

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Paukerlitzchen“ und „Allgemeinen Wäzzer-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mh. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Insertionspreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Ekenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 30.

Dienstag, den 10. März 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt 2
Blätter (8 Seiten).

Ämtlicher Teil.

Polizeiverordnung,
betreffend den gewerblichen und Handelsverkehr mit
Nahrungs- und Genußmitteln.

§ 1. Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über
die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges.
S. 195), und der §§ 6, 11, 12 und 13 der Verordnung
über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landes-
teilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529), wird
zur Regelung des gewerblichen und Handelsverkehrs mit
Nahrungs- und Genußmitteln für den Umfang des Regierungs-
bezirks Wiesbaden mit Zustimmung des Bezirksausschusses
folgende Polizeiverordnung erlassen:

A. Geschäftsräume.

§ 1. Räume, in denen Nahrungs- und Genußmittel zu-
bereitet, aufbewahrt, und feilgehalten werden, müssen, soweit
die sachgemäße Behandlung der Nahrungs- und Genußmittel
nicht entgegensteht, trocken und leicht zu lüften sein. Sie
sind in gutem baulichen Zustand, sauber und tadellos frei
von allen Gerüchen zu halten. Sie dürfen nur dem eigent-
lichen Geschäftszweck dienen, als Wohn- oder Schlafräume
nicht benutzt werden und mit Ställen und Abortanlagen nicht
in direkter Verbindung stehen. Nicht dahin gehörige Gegen-
stände, insbesondere Betten, Kleider, Wäsche und allerlei Ge-
räte dürfen in ihnen nicht aufbewahrt werden. Auch sind
in Räumen, in denen Speisen zubereitet und verkauft
werden, Hunde und Katzen nicht zu dulden. Ausgenommen
hierzu sind jedoch Räume von Gast- und Schankwirtschaften,
die dem Verkehr des Publikums dienen.

§ 2. Räume, die zur Zubereitung oder zum Verkauf und
Feilhalten von Fleischwaren aller Art sowie von solchen
Nahrungs- und Genußmitteln dienen, die ohne besondere
Reinigung oder Zubereitung verzehrt zu werden
pflegen, müssen einen abwäscharbaren Fußboden haben und
unmittelbar von außen genügend Licht und Luft erhalten.
Sie und die in ihnen befindlichen Einrichtungen und Gegen-
stände zur Ausstellung von Waren müssen so beschaffen sein,
daß sie leicht gereinigt werden können.

§ 3. Verdorrene Nahrungs- und Genußmittel dürfen
in den zur Herstellung, Aufbewahrung oder Feilhaltung
von Nahrungsmitteln dienenden Räumen nicht aufbewahrt
werden.

B. Geräte usw.

§ 4. Alle für die Zubereitung, Verpackung, Beförderung,
Aufbewahrung und für die Abgabe von Nahrungs- und
Genußmitteln an das Publikum dienenden Geräte, Behälter,
Umhüllungen, Unterlagen sind in gutem und sauberem
Zustande zu halten.

C. Behandlung der Nahrungs- und Genußmittel.

§ 5. Zum Verkauf gestellte oder feilgehaltene Nahrungs-
und Genußmittel sind bis zur Abgabe an das Publikum
derart zu behandeln, daß sie vor gesundheitsschädlichen oder
ekelerregenden Verunreinigungen, namentlich durch Hunde
und andere Tiere, bewahrt bleiben.

§ 6. Zur Schau außerhalb des Hauses nach der Straße
zu gestellte oder gehängte Nahrungs- und Genußmittel, na-
mentlich Fleisch von Wildbret und geschlachteten Tieren,
dürfen, soweit ihr Ausstellen oder Aushängen nach den
geltenden Bestimmungen überhaupt zulässig ist (örtliche
Straßenpolizeiverordnungen), keinen ekelerregenden Anblick
gewähren.

§ 7. Ausgeschlachtete Tiere und rohes Fleisch dürfen auf
öffentlichen Straßen und Plätzen nur mit einem reinen und
waschbaren weißen Tuche verdeckt befördert werden. Die zur
Beförderung verwendeten Fuhrwerke und andere Behälter
sind sauber zu halten. Auch dürfen ausgeschlachtete Tiere
und rohes Fleisch nur so getragen werden, daß sie gegen
Berührung mit den Kopfhaaren, Hals und Nacken, sowie
mit der Kleidung des Trägers durch saubere, waschbare
Hüllen (Lebertücher, Kappen, Schürzen) geschützt sind.

§ 8. Alle Nahrungs- und Genußmittel, die ihrer Art
nach leicht Verunreinigungen aufnehmen
können, müssen in unbeschriebenem und reinem Papier, das
anderen Zwecken noch nicht gedient hat, verpackt und ver-
packt werden. Einseitige Aufdrucke mit Angabe der Firma
und sonstigen der Reklame dienenden Bezeichnungen sind
jedoch zulässig.

§ 9. Umherziehenden Lumpensammlern und den Per-
sonen, die Knochen oder rohe Felle im Umherziehen sammeln
oder in stehenden Betrieben mit Lumpen, Knochen oder
rohen Fellen handeln, ist es verboten, bei Ausübung ihres
Gewerbebetriebes zur Veräußerung bestimmte Rasch- und

Eiswaren mit sich zu führen oder mit Lumpen, Knochen oder
rohen Fellen in denselben Räumen aufzubewahren.

D. Vorschriften für das Personal im Verkehr mit Nah- rungs- und Genußmitteln.

§ 10. Unbeschadet der Vorschriften zur Bekämpfung
übertragbarer Krankheiten dürfen im Nahrungs- und Genuß-
mittel-Verkehr keine Personen tätig sein, die mit nässenden
oder eitrigen Ausschlägen, Geschwüren oder eiternden Wun-
den an den unbedeckten Körperteilen befallen sind.

§ 11. Den mit der Zubereitung und dem Verkauf oder
Feilhalten von Eiswaren beschäftigten Personen ist das Rau-
chen, Schnupfen und Tabakrauchen bei ihrer Beschäftigung
verboten, auch haben sie sich besonders reinlich zu halten.
Für ausreichende Waschlagelegenheit und Handtücher hat der
Geschäftsinhaber Sorge zu tragen.

E. Vorschriften für das Publikum.

§ 12. Hunde und andere Tiere dürfen in die dem
Nahrungsmittelverkehr dienenden Verkaufsräume nicht mit-
gebracht werden. Die dem Verkehr des Publikums dienenden
Räume in Gast- und Schankwirtschaften sind von dieser
Vorschrift ausgenommen.

§ 13. Das Betasten der zum Verkauf ausliegenden
Früchte, Back- und Fleischwaren und sonstiger zum Genuß
fertig gestellter Nahrungs- und Genußmittel seitens der
Käufer ist verboten und darf von den Verkäufern nicht zu-
gelassen werden.

§ 14. Die Entnahme von Kostproben von Nahrungs-
und Genußmitteln seitens der Käufer ist nur mit sauberen
Gläsern, Messern, Gabeln oder Löffeln, die nach jedesmaligem
Gebrauch gründlich zu reinigen sind, gestattet. Zulässig ist
auch der Gebrauch von sauberen, vorher zu keinem anderen
Zweck gebrauchten Holzstäbchen, die nach einmaligem Gebrauch
zu vernichten sind.

F. Verantwortlichkeit.

§ 15. Für die Befolgung der vorstehenden Vorschriften
sind, soweit nicht andere Personen ausschließlich in Frage
kommen, sowohl der Gewerbetreibende als auch die von
ihm oder seinem Vertreter beauftragten Personen im Sinne
des § 151 Abs. 1 der Reichs-Gewerbeordnung verantwortlich.

G. Polizeiliche Befugnisse.

§ 16. Außer dem Verkehr mit Nahrungs- und Ge-
nußmitteln nach Maßgabe des Gesetzes vom 14. Mai 1879
(Reichsgesetzblatt 1879 S. 145 fg.) unterliegen auch die Zu-
bereitung, die Aufbewahrung, das Ausmessen, das Auswägen
und die Beförderung der Nahrungs- und Genußmittel der
polizeilichen Beaufsichtigung und demgemäß auch alle Räum-
lichkeiten, Einrichtungen und Geräte, welche der Zubereitung,
der Aufbewahrung, dem Ausmessen, dem Auswägen und der
Beförderung derselben dienen.

Die Beamten und Sachverständigen der Polizei sind
daher befugt, alle nach Absatz 1 in Betracht kommenden
Räumlichkeiten während der ordentlichen Geschäftszeit und,
wenn der Betrieb zu einer anderen Zeit ausgeübt wird, z. B.
in Bäckereien, auch innerhalb dieser Betriebszeit zu betreten.
Die Inhaber dieser Räumlichkeiten sind verpflichtet, den Ein-
tritt in sie, die Entnahme einer Probe oder die Revision
zu gestatten.

H. Strafen.

§ 17. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser
Polizeiverordnung werden, soweit nicht nach den allgemeinen
Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geld-
strafen bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögens-
falle entsprechende Haft tritt, bestraft.

I. Ausführungsbestimmungen.

§ 18. Bestimmungen, die dieser Polizeiverordnung ent-
gegenstehen, werden aufgehoben.

Die Bestimmungen bestehender oder noch zu erlassender
Polizeiverordnungen über den Verkehr mit Milch, der
Straßenpolizeiverordnungen, der Polizeiverordnungen über
die Benutzung öffentlicher Schlacht- und Viehhöfen, sowie
die Bestimmungen der Polizeiverordnungen, betreffend Ein-
richtung und Betrieb der Bäckereien und Fleischereien vom
16. April 1907 und vom 3. Januar 1910, 30. November
1910, 9. August 1913 (Amtsblatt 1907, S. 8 und 1910,
S. 8 fg. und 398 fg. und 1913 S. 221) werden durch
diese Polizei-Verordnung nicht berührt.

§ 19. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage
ihrer Veröffentlichung in Kraft.

§ 20. Die Polizeiverordnung vom 30. August 1893
(Reg.-Amtsblatt S. 371) betreffend das Mitführen und Auf-
bewahren von Rasch- und Eiswaren durch Lumpensammler
wird hierdurch aufgehoben.

Wiesbaden, den 16. Februar 1914.

Der Regierungs-Präsident:

J. B. v. Sighdi.

Pr. I. 11, M. 1883 IV/13.)

Bekanntmachung.

§ 1516. Die Geschäftsstunden der Domänenrentämter sind
für die Werktage der Sommermonate April bis einschließlich
September von 8—12 Uhr und für die Werktage der Wintermonate
Oktober bis einschließlich März von 8.30 bis 12 Uhr festgelegt
worden. Am letzten Werktage der Monate Juni, September, De-
zember und an den beiden letzten Werktagen des Monats April
bleibt die Kasse geschlossen.

Wiesbaden, den 19. Februar 1914.

Königliche Regierung

Abteilung für direkte Steuer, Domänen und Forsten.

Bekanntmachung.

II Nr. 375. Die Wiederwahl des Bürgermeisters August
Brings zu Rautenthal habe ich für die gezielte Dienstzeit von
8 Jahren bestätigt.

Wiesbaden, den 26. Februar 1914.

Der Königliche Landrat,
Wagner.

Bekanntmachung.

§ 1405.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für das
3. Seebataillon in Tsingtau und das Ostasiatische Marine-
Detachment in Peking und Tientsin (China).

Einstellung: Oktober 1914, Ausreise nach Tsingtau: Januar
oder Frühjahr 1915, Heimreise: Frühjahr 1917 bezw. 1918. Be-
dingungen: Mindestens 1,65 Meter groß, kräftig, gesunde Zähne,
vor dem 1. Oktober 1895 geboren (jüngere Leute nur bei besonders
guter körperlicher Entwicklung).

Angenommen werden Leute aller Berufsarten; erwünscht sind:
Elektrotechniker, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher, Schneider,
Gärtner und schreibgewandte Leute.

Das 3. Seebataillon besteht aus: 5 Kompanien Marine-In-
fanterie (davon ist die 5. Kompanie beritten), 2 Maschinengewehr-
zügen, 1 Marine-Feldbatterie (reitende Batterie), 1 Marine-Pionier-
kompanie.

Die Vierjährig-Freiwilligen sind in erster Linie für die 5. (be-
rittene) Kompanie bestimmt.

In den Standorten in Ostasien wird außer Wohnung
und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mk. gewährt;
die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine
Ortszulage von täglich 1,50 Mark.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines
vom Zivilvorstandenden der Ersatzkommission ausgestellten Melde-
scheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei bezw. vier Jahre zu
richten an:

Kommando des 3. Stammseebataillons in Cuxhaven.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für die
Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (Küstenartillerie)
in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1914, Ausreise nach Tsingtau: Januar
1915 bezw. 1916, Heimreise: Frühjahr 1917 bezw. 1918. Be-
dingungen: Mindestens 1,64 Meter groß, kräftig, gesunde Zähne,
vor dem 1. Oktober 1895 geboren (jüngere Leute nur bei besonders
guter körperlicher Entwicklung).

Angenommen werden Leute aller Berufsarten; erwünscht sind:
Handlungsgehilfen, Techniker, Elektrotechniker, Monteure, Mechaniker,
Chauffeure, Schuhmacher und Schneider.

In den Standorten in Ostasien wird außer Wohnung
und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mk. gewährt;
die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine
Ortszulage von täglich 1,50 Mark.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines
vom Zivilvorstandenden der Ersatzkommission ausgestellten Melde-
scheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei bezw. vier Jahre
zu richten an:

Kommando der Stammabteilung der Matrosenartillerie
Kiautschou, Cuxhaven.

Bekanntmachung.

Die Sätze für Vergütung der Grabpflege durch die Gemeinde
werden wie folgt festgelegt:

für ein Grab auf 400 Mk.
für zwei Gräber auf 500 Mk.
für drei Gräber auf 600 Mk.

über drei Gräber für jedes weitere Grab 200 Mk. mehr.

Die Sätze gelten als Mindestsätze bei einfacher Grabpflege
und ist Voraussetzung, daß die Gräber vollständig ordnungsmäßig
der Gemeinde übergeben werden.

Wiesbaden, 5. März 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachstehende Regierungs-Polizei-Verordnung wird hiermit in
Erinnerung gebracht:

Wer Kinder unter 10 Jahren oder andere der Beaufsichtigung
bedürftige Personen, deren Pflege oder Beaufsichtigung ihm obliegt
oder anvertraut ist, ohne genügende Beaufsichtigung läßt, wird mit
Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft, wenn
nicht nach § 368 Ziffer 8 des Strafgesetzbuches oder nach anderen
gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen zu erkennen sind.

Wiesbaden, den 5. März 1914.

Die Polizeiverwaltung: Alberti.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Besitzer eines Hundes,
der in einem fremden Jagdgebiet jagd, strafbar ist. Die Polizei-
beamten sind angewiesen, derartige Fälle zur Anzeige zu bringen.

Außerdem wird darauf hingewiesen, daß Schädigungen der Jagdinteressenten gerichtlich verfolgbar sind, und der Wert lebenden Nutzwildes ein ganz beträchtlicher ist.

Auch kann gemäß den Vorschriften des § 228 des Bürgerlichen Gesetzbuches der Hund abgeschossen werden.

Eltsville, den 4. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen vor dem Straßenkehren jedesmal so reichlich Wasser zu sprengen, daß jeder Staub vermieden wird.

Eltsville, den 6. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die polizeiliche Nachschau aller Maße und Gewichte für die Gemeinde Johannisberg findet vom 27.-30. April l. J. in dem hierzu von der Gemeinde gemieteten Saale der Jakob Franz IV. Str., hier selbst statt.

Sämtliche Interessenten werden hierauf aufmerksam gemacht und aufgefordert zu dem angegebenen Revisionstermine ihre sämtlichen Maße und Gewichte zur Prüfung in dem genannten Lokale vorzuzeigen.

Johannisberg, den 3. März 1914.

Der Bürgermeister: Wagner.

Bekanntmachung.

Zum Rechnungsjahre 1914 werden 100% der Staatseinkommensteuer und der fiktionalen Sätze von 4 Mk. und 2,40 Mk., sowie 150% der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer als Gemeindefeuer erhoben.

Deßlich, den 9. März 1914.

Der Bürgermeister: Becker.

Bekanntmachung.

Für die Militärpflichtigen ist das hiesige Gemeindebad am Donnerstag, den 12. ds. Mts., nachmittags von 6-9 Uhr, geöffnet.

Niederwalluf, den 9. März 1914.

Der Bürgermeister: Janzen.

Bekanntmachung.

Wegen Ausführung von Kanalarbeiten ist die Werftstraße sowie die „Schöne Aussicht“ bis auf Weiteres für den Fußverkehrsverkehr gesperrt.

Niederwalluf, den 9. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Janzen.

Deutschland und Rußland.

Eine Antwort auf die Artikel in deutschen Zeitungen über russische Rüstungen veröffentlichten Petersburger Blätter, die die Töne des Wolfes anschlagen, denen das Lamm das Wasser getrübt hat. Da heißt es folgendermaßen:

„Rußland ist glücklicherweise in der Lage, sich um die Drohungen eines Teiles der deutschen Presse nicht kümmern zu müssen. Rußland wird jetzt seinen Weg weiter verfolgen, dessen Endzweck nicht die Aneignung von Deutschland oder Schweden gehörigen Gebieten, sondern nur die energische Verteidigung seiner westlichen Grenzen gegen jede Ueberraschung seitens seiner Nachbarn ist. Nicht Rußland, sondern Deutschland hat zuerst mit den Rüstungen begonnen. Rußland hat nur in der gleichen Weise geantwortet. Diese Art der Antwort befriedigt aber gewisse deutsche politische Gruppen nicht, und ihr Mißvergnügen beweist deutlich, wie berechtigt die im Laufe der letzten Jahre von russischen Militärkreisen getroffenen Maßnahmen sind.“

Wenn Rußland wirklich keine kriegerischen Absichten bei seinen Mobilisierungsmanövern verfolgt, wozu dann alle die von der „Köln. Ztg.“ aufgedeckten Kriegsvorbereitungen? Wir haben doch wahrhaftig keine Sehnsucht, uns russisches Gebiet mit fremdbildlicher Bevölkerung anzueignen.

Wenn wir unsere Rüstungen vervollständigen müssen, dann hatte das lediglich seinen Grund in der Friedensgefahr, die in der sogenannten Triple-Entente liegt, bei der Englands Bemühen darauf gerichtet ist, durch kriegerische Verwickelungen die Konkurrenz Deutschlands in der Industrie und auf dem Weltmarkte lähmen und dauernd zu schwächen. Schutz und weitere Förderung von Industrie und Handel aber ist unser höchstes Lebensinteresse geworden; ohne die können wir unser Volk nicht mehr ernähren. Dazu bedürfen wir keines Krieges, wohl aber der Bereitschaft zu einem solchen.

Wenn Rußland und Frankreich sich von England in einen Krieg gegen uns hineinziehen lassen, wir sind gewappnet, aber Sand in die Augen streuen lassen wir uns nicht, weder von der Presse noch von der russischen Diplomatie.

Von Drohungen kann bei uns nicht die Rede sein, das weiß jeder Diplomat innerhalb und außerhalb unserer Grenzen, wohl aber bei Rußland, das seine handelspolitischen Interessen zu verteidigen hat und bei einem Kriege nur Angriff und Ländergier als Triebfeder haben kann.

Ist die Darstellung der russischen Presse aufrichtig gemeint, daß der Endzweck der militärischen Maßnahmen Rußlands nicht die Aneignung von Deutschland oder Schweden gehörigen Gebieten, sondern nur die energische Verteidigung seiner westlichen Grenzen ist, dann wird uns der Friede noch lange sicher sein. Lediglich das Mißtrauen dieser Darstellung gegenüber ist der Grund unserer Beunruhigung.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 9. März.

— Die Novelle zum preussischen Beamtengefez vom 21. Juli 1852 ist in den Grundzügen fertiggestellt.

Der Kaiser als Gast des Herzogs von Cumberland. Auf seiner Reise nach Korfu wird das Kaiserpaar am 23. März dem Kaiser Franz Josef in Schönbrunn einen Besuch abstatten. Am Nachmittag ist das Kaiserpaar als Gast beim Cumberlandischen Herzogs-paar in Penzing. Die Ankunft in Venedig erfolgt am 24., an welchem Tage noch die „Hohenzollern“ in See zieht, um in Miranar anzulegen, wo der Kaiser dem Erzherzog Franz Ferdinand einen Besuch abstatten wird. Der Kaiser wird dann abermals mit dem Erzherzog am 12. und 13. Juni in Konopischt zusammentreffen. Dieser Besuch hat lediglich den Zweck, die Schönheit der dortigen gärtnerischen Anlagen in der Blüte kennen zu lernen.

Neue Spannung zwischen Mexiko und Frankreich. Das unter Führung der Regierung entstandene

Das Lawinenunglück im Ortlergebiet.



1. Die Payerhütte. 2. Die Ortlergipfel. 3. Tabaretthütte und Tabaretthütte. 4. Das Bleibhorn. — Unten links: Uebersichtskarte.

Unter dem Tabaretthamm im Ortlergebiet sind fünfzehn blühende Menschenleben einem Lawinensturz zum Opfer gefallen. Eine österreichische, aus zwanzig Mann bestehende Militärpatrouille war zu einer Übung nachmittags von Trafoi abgegangen. Gegen 4 Uhr passierte das Unglück. Ein Bergführer, der auf der gegenüberliegenden Tartscheralm mit Holzarbeiten beschäftigt war, sah um diese Zeit die Mannschaft beim Aufstieg, als die Lawine losbrach. Alle zwanzig Mann wurden verschüttet. Der Bergführer eilte nach Trafoi, um die Gendarmerie zu verständigen, die sofort mit allen verfügbaren Bergführern zu Hilfe eilte. Mit Hilfe eines Fernrohrs konnte man fünf Leute bemerken, denen es gelungen war, sich aus dem Schnee zu befreien. Man machte sich eifrig an die Arbeit, um wenigstens die Leichen der übrigen zu bergen. Unter den Toten befinden sich Oberleutnant Voetschner, der Leiter der Patrouille, ein Leutnant, zwei Fähnriche und elf Mann. Die Patrouille hatte den Auftrag, zur Payer-

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

Deßlich, 10. März. Fast unerwartet ist ein schneefreies Steigen des Rheines auf der ganzen Strecke eingetreten. Nach den letzten großen Niederschlägen und nach der eingetretenen mildernden Witterung, mußte zwar mit einem Steigen der Fluten im Rheine gerechnet werden, daß jedoch mit einer solchen Geschwindigkeit und in einem solchen Umfange geschehen würde, wurde nicht vermutet. Innerhalb vier Tagen ist das Wasser von einem Stande von 1.96 Meter, gemessen am Pegel von Bingen, auf 3.30 Meter gestiegen. Damit haben die ersten Beschränkungen der Schifffahrt infolge Hochwassers Platz gegriffen. Schon bei einem Wasserstande von 3.20 Meter müssen die Schiffe 80 Meter vom Lande entfernt fahren, damit eine Beschädigung der Ufer vermieden wird. Eine weitere Einschränkung der Schifffahrt beruht darin, daß größere Schleppzüge infolge der starken Strömung im Binger Loch entladen vorspannen müssen, oder daß der betr. Dampfer die sich in seinem Anhang befindlichen Rähne einzeln durch das Binger Loch bringt. Bei dem jetzigen Wasserstande können jedoch die größten Dampfer mit voller Ladung ihre Fahrten unternehmen. Dadurch ist die Nachfrage nach Verraum wachsend, zurückgegangen. Die Frachttäge sind auf dem Berg- und Talmärkte abermals gefallen und nehmen nunmehr einen so niedrigen Stand ein, wie er nur ganz selten erreicht wird. Für die Tonne wurden an Frachttägen für die Fahrt von den Ruhrhäfen nach Mainz-Gustavsburg 0.70 Mark, nach den Mainplätzen bis Frankfurt 0.80 Mark, nach Mannheim 0.70 Mark, nach Karlsruhe 0.90 Mark, nach Lauterburg 1.00 Mark, nach Straßburg i. El. 1.30 Mark und an Schleppfähren von der Ruhr nach Mannheim 0.70 Mark, nach Mainz-Gustavsburg 0.60 Mark und nach St. Goar 0.45 Mark angelegt.

Deßlich, 10. März. Die am letzten Sonntag stattgefundene Theateraufführung des hiesigen katholischen Junglingsvereins zum Besten des Elisabethenvereins hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Hatte doch auch der Junglingsverein ein Programm zusammengestellt, das in Bezug auf Aufführung alle Erwartungen übertraf. Die einzelnen Rollen waren aufs Beste besetzt und entfalteten sich bis Spieler ihrer Aufgabe mit großem Geschick. Bei dem Drama: „Unter der Jakobinermaße“ wurde manches Auge feucht und fand das Stück, das äußerst flott und schön gespielt wurde, ungeteilten Beifall. Die Spieler hatten aber auch ihr Bestes gegeben und alle Kräfte angestrengt, um die Zuschauer in jeder Beziehung zufrieden zu stellen, was ihnen auch voll und ganz gelang. Die beiden Lustspiele: „Kinorappel“ und „Der Herr Professor“ erregten wachen Lachsalven und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Auch hier war die Rollenbesetzung eine sehr glückliche. Nicht vergessen sei des neugegründeten „Jünger-Klub“, der sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt hatte und die Zuschauer in den einzelnen Pausen durch seine wohlgeordneten Musikvortrüge auf das vorzüglichste unterhielt. Die mit großer Klangfülle und schönem Ton vorgetragenen Stücke zeugten von gutem Können und dem jungen Verein zu seinen vortrefflichen Leistungen nur auf das Herzlichste zu gratulieren. Auf jeden Fall hat der kathol. Junglingsverein mit seiner diesmaligen Aufführung wieder einmal gezeigt, daß er etwas zu bieten und seine Gäste zu unterhalten versteht.

Eltsville, 8. März. Der Kreisverband Rheingauer Biennenzüchter hielt heute im Bahnhof-Dach dahier seine Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Lehrer Stahl-Rüdesheim begrüßte in seiner einleitenden Ansprache insbesondere den Ehrenvorsitzenden des Vereins, Herrn Geheimrat Landrat Wagner und die erschienenen Gäste. Ein hochinteressanter Vortrag des weithinbekannten Biennenzüchters Alberti-Ambrosius Viebrich zeigte, wie bei neuzeitlichem rationellen Biennenzuchtbetrieb aus der reichen Flora des Rheingaus mancher Zentner Honig gewonnen werden kann, der sich durch seine Güte, wie auch der echte Rheingauer Wein, vorteilhaft auszeichnet. In der sich anschließenden Diskussion wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß leider auch im Rheingau noch immer Honighändler mit Kunsthonig ihr Wesen treiben und den Imkern, die es als Grenzsache betrachten, dem Publikum nur wirklich reinen Naturhonig zu bieten, schwere Konkurrenz machen. Es kann nicht oft genug betont werden, daß beim Honig wie auch beim Wein nur das wirklich reine Naturprodukt allen künstlichen Surrogaten vorzuziehen und dem Magen am bekömmlichsten ist.

Elville, 9. März. Die gestern nachmittag im Rathsaal abgehaltene diesjährige Generalversammlung des hiesigen Vorwärts-Vereins war von 48 Mitgliedern besucht. Solche wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses Herrn Dr. Bahl geleitet. Der Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr erstattete der Direktor des Vereins. Obgleich die wirtschaftliche Lage im Rheingau durch die Missernten keinesfalls günstig ist, so hat der Verein doch einen befriedigenden Abschluß zu verzeichnen. Den starken Kreditansprüchen, stand dagegen nur eine bescheidene Geldanlage gegenüber. Die Zahl der Mitglieder ist um 25 gestiegen und betrug am Jahresabschluß 911 mit einem Geschäftsguthaben von Mk. 234 026.— (Mk. 227 416.— in 1912). Der Gesamtumsatz Mk. 30 093 186.— Von dem Reingewinn Mk. 30 490.— einschließlich Gewinnvortrag, sollen 6 1/2 % Dividenden zur Verteilung kommen. Die Reserven erhalten Mk. 8880.— und auf Immobilien-Konto werden Mk. 2900.— abgeschrieben. Neben dem Mitglieder-Konto lasten am Jahresabschluß an Verbindlichkeiten Mk. 353 933.— Sparassensinlagen. Mk. 794 805.— Darlehen auf Kündigung, Mk. 332 893.— Konto-Korrent-Kreditoren und Mk. 40 109.— Bankguth. Dagegen waren vorhanden in Bar, Bankguthaben und Wertpapieren Mk. 44 988.—, an Vorschüssen Mk. 314 604.—, in Wechsel Mk. 325 678.— und Mk. 1 101 040.— Konto-Korrent-Forderungen, sowie Mark 140 951.— Hypotheken und Güterziele. Von den ausstehenden Aufsichtsratsmitgliedern wurden die Herren Georg J. Kremer und Jean Müller wieder- und Herr Peter Kopp neu gewählt. Der Verein vollendet im nächsten Jahre sein 50. Geschäftsjahr. Die Dividenden gelangen sofort zur Auszahlung.

Elville, 10. März. Auf wiederholte Eingaben des hiesigen Bürgervereins, um eine endlich bessere Nachmittags-Verbindung mit Köln und dem Rheingau, hat die Eisenbahndirektion Mainz jetzt den D. Zug 51 ab 1. Mai d. J. S. S. nachmittags 1³⁰, auf hiesiger Station Aufenthalt gegeben. Der Zug fährt nach folgenden Fahrzeiten:

Frankfurt ab 12 ³⁰ Uhr nachmittags	
Wiesbaden "	1 ¹⁵ "
Elville "	1 ³² "
Köln an 4 ³⁰ "	
Amsterdam "	8 ³⁵ "
Haag "	9 ¹⁰ "

Niederwalluf, 9. März. Nächstes Jahr sind es 25 Jahre, seit Herr Hermann Brockhaus die in Oberwalluf gelegene kleine Erdfarbenfabrik begann, aus der sich im Laufe der Jahre die Verein. Schwarzfarbenfabrik u. Chem. Werke A.-G. Niederwalluf entwickelt haben. Die damals 3 Arbeiter zählende Fabrik arbeitet heute mit einem Aktienkapital von 1 1/2 Millionen. Der entwicklungsreiche Gang des Unternehmens machte sich bald in einer starken Expansionslust geltend, denn schon nach 8 Jahren erwuchs das Unternehmen die damals bedeutendsten und ältesten Schwarzfarbenfabriken in Weinheim, Dürkheim und Erpolsheim (Pfalz), wodurch die Gesellschaft in die Lage kam, auch ihr Rohmaterial in großen Massen selbst zu fördern; der Betrieb der Fabriken von Weinheim und Dürkheim wurde nach Oberwalluf verlegt. Die technisch aus modernster eingerichtete Fabrik nahm auch weiterhin eine recht günstige Entwicklung. Im Jahre 1904 erfolgte die Umwandlung des Unternehmens in eine G. m. b. H. und damit zugleich die Verlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Niederwalluf, wo sie sich heute noch befindet und worauf alsbald im Jahre 1908 das Unternehmen die Form einer Aktiengesellschaft annahm. Auch in den beiden folgenden Jahren hat die Fabrik durch Errichtung einer Zweigniederlassung in New-York und einiger großer Neubauten in Oberwalluf mit über 5000 Quadratmeter bebauter Fläche eine weitere Ausdehnung genommen. Die Gesellschaft fabriziert alle Sorten schwarzer Farben, Entfärbepulver, Kaffeebraun, Rußbeize, sodann für die Eisen- und Stahlindustrie, Eisenhartpulver und säurebeständige Isolierpapiere sowie Anstriche aus reinem Bitumen. Sie beschäftigt heute über 40 Beamte und 200 Arbeiter.

Mittelheim, 9. März. Die heute hier stattgehabte Wahl zur Gemeindevertretung hatte folgendes Ergebnis: In der ersten Abteilung wurden die Herren Ulrich von Stöck und Julius Christian Choffi wiedergewählt. An Stelle des nach Wiesbaden verzogenen Herrn Karl Schneider wurde Herr Jakob Rehder gewählt. In der zweiten Abteilung wurde Herr Wilhelm Ruchmann wiedergewählt. Für den durch Tod abgegangenen Herrn Johann Albert Basing wurde Herr Karl Hexamer gewählt. Die dritte Abteilung wählte bei starker Beteiligung Herrn Georg Klein wieder.

Geisenheim, 9. März. Die nächste Versammlung des „Kaufmännischen Vereins Mittel-Rheingau“ findet am Dienstag, den 10. März, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Zur Linde“ in Geisenheim statt.

Geisenheim, 9. März. Von einigen Knaben, die einen Ausflug in den Wald bei Geisenheim unternommen hatten, wurde ein Kistchen mit Dynamitpatronen gefunden. Da die Knaben die in ihrem Kistchen stehende Gefahr nicht kannten, nahmen sie einige Patronen mit nach Hause und steckten sie dort vor. Dadurch wurde der Fund bekannt. Der Fund der Polizei in Geisenheim und Johannisberg wurde der Fund sofort beschlagnahmt. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, befanden sich in dem Kistchen 70 Dynamitpatronen, die ihrem Aussehen nach nicht lange an und der Stelle gelegen hätten können. Da die Fabrikmarke und der Name der Firma in Köln noch genau zu erkennen waren, wird die Untersuchung wohl bald näheres ergeben.

Geisenheim, 9. März. In der gestrigen Generalversammlung des Vorwärts- und Kreditvereins in Geisenheim e. G. mit beschr. Haftpf. gedachte der Vorsitzende Herr Justizrat von der Heyde zunächst der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder und dabei in besonders schmerzlicher Weise der langjährigen Aufsichtsratsmitglieder, des der Herren Karl Horn in Johannisberg und Adam Hermann in Geisenheim. Dann wurde in die Tagesordnung eingefügt das Jahr 1913 wurde. Aus dem Geschäftsbericht der Entwicklung der bankmäßig arbeitenden Genossenschaft stellen. Die Zahl der Mitglieder ist auf 830 angewachsen. Der Gesamtumsatz stieg auf Mk. 50 461 340 und der Reingewinn auf Mk. 27 114. Gleich den 9 Vorjahren werden 7% Dividende verteilt, die Rücklagen erhalten Mk. 9915, als Beitrag zur Errichtung des Reformrealgymnasiums Geisenheim-Rüdesheim werden Mk. 500 und für andere Unternehmungen Mk. 130 verwandt, während Mk. 2919 als Gewinn auf neue Rechnung vorgetragen werden. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Erhöhung des Gewinnes hauptsächlich auf größeren Zinseneinnahmen beruht, die erzielt wurden, ohne den Zinsfuß, der seit Jahren 4 1/2 % für Entlehnungen beträgt, hinaufzusetzen. Aus der Tatsache, daß bei der großen Geldverknappung des letzten Jahres die kreditnehmenden Mitglieder des Vereins wieder einige Prozent billiger bedient wurden, als die Banken der Großbanken, läßt sich die gemeinnützige Tätigkeit der Genossenschaft erkennen. — Die Bilanzsumme ist auf Mk. 204 8130 gestiegen, veranlaßt einerseits durch weitere Zunahme der fremden Gelder, andererseits durch stärkere Ausleihungen. Trotz der beiden letzten schlechten Weinernten liegen die fremden Gelder mit Kündigungsfristen von 3, 6 und 12 Monaten auf Mk. 1 179 768 und die Guthaben von Inhabern laufender Rechnungen auf Mk. 479 567, so daß sich ein Gesamtbetrag von Mk. 1 659 335 an fremden Geldern ergibt. Er darf als ein Beweis des großen Vertrauens angesehen werden, das der Verein in allen Schichten der Bevölkerung genießt. — In laufender Rechnung und auf Vorschußkonto standen Mk. 1 209 861 aus; es läßt sich danach bemessen, welche große Kreditansprüche dem Verein billig befriedigt wurden. Das eigene Vermögen der Genossenschaft beträgt Mk. 361 618, ohne Berücksichtigung des Gewinnvortrags und des Mehrwertes des mit Mk. 12 000 zu Buch stehenden Vereinsgebäudes nebst Garten. Es setzt sich zusammen aus Mk. 203 618 Geschäftsguthaben und Mk. 158 000 Rücklagen. Mit Recht erblickt die Verwaltung gerade in den Rücklagen eine der festesten Stützen des Geschäftes und sorgt für deren weitere Stärkung. — An leicht greifbaren Mitteln waren Mk. 807 630 vorhanden, nämlich Mk. 682 298 in Bar, prima Bankakzepten, Bankguthaben und Wertpapieren und Mk. 125 332 Geschäfts- und Kassenscheine. Allen Anforderungen konnte somit ohne weiteres entsprochen werden. — Die genau aufgeführten Wertpapiere sind erklaffende deutsche Staatsanleihen, die mit Mk. 114 095 und deutsche, in Klasse I der Reichsbank beleihbare Hypothekendarlehen, die mit Mk. 56 508 berechnet sind. Es mußten leider wieder Abschreibungen vorgenommen werden, die nach Abzug des Kommissionsgewinnes Mk. 2285 ausmachten. Die Kurssteigerung im neuen Jahr hält hoffentlich an, so daß die großen Kursverluste nach und nach wieder verschwinden. Als Mitglieder des Aufsichtsrates wurden die Herren Jaf. Rehder, Rentner in Mittelheim und C. Mart. Winkel, Brauereibesitzer in Dürkheim, die Herren Johann Klein, Fabrikbesitzer in Johannisberg, Gustav Hoehl, Selbstfabrikant in Geisenheim und Karl Teunil, Schreinermeister in Rüdesheim als Ersatz der verstorbenen 3 Herren neu gewählt. Zum Kontrolleur wurde der seit Mai als stellvertretendes Vorstandsmitglied wirkende Herr Wilh. Kucher gewählt. — Am Schluß der Versammlung sprach der Vorsitzende die Hoffnung aus, daß die Mitglieder ihrem Vorwärts- und Kreditverein treu bleiben und für ihn wirken möchten. Durch Benutzung der verschiedenen bankgeschäftlichen Einrichtungen dienen sie nicht nur dem Interesse der Genossenschaft, sondern sie haben auch persönlich nicht zu unterschätzende Vorteile.

Münster b. Vingerbrück, 10. März. Nach hohe Gemeindefragen wurden bisher in der Gemeinde Münster b. V. erhoben. Trotzdem seitens der Gemeindeverwaltung an allen Ecken und Enden gespart wurde, mußte für das Jahr 1914 der Steuerfuß abermals erhöht werden. Nunmehr werden nicht weniger als 370 Prozent der Staatssteuer an Gemeindefragen erhoben.

Von der Mosel, 8. März. Bei einer in Enkirch abgehaltenen Versteigerung von Weinbergsgelände wurden für die Nr. der Lage Ullsberg 79.30 Mark, der Lage Dinterberg 359—531.20 Mark, der Lage Montaneubel 553.80 Mark und der Lage Steffenberg 481.60 Mark angelegt. Der gesamte Erlös für 42.43 Nr. betrug 14 296 Mark.

Die Grüntaler „Tausendmarksscheine.“ Im abgelaufenen Geschäftsjahr sind bei der Reichsbank, wie wir dem Jahresbericht dieses Instituts entnehmen, an von Grüntal gefälschten Tausendmarknoten abermals 117 000 Mark zurückgefloßen. Die Erwartung, daß die „Grüntaler“ allmählich aus dem öffentlichen Verkehr verschwinden werden, scheint demnach noch weit von der Erfüllung entfernt zu sein.

Ein Revolverattentat auf den eigenen Vater hat in Heidesheim (Rheinhesen) Sonntag nachmittag der Eisenbahntechniker Damm vollführt. Er schoß aus dem Zuge auf seinen Vater, den Stationsvorsteher, in dem Augenblick als dieser gerade einen Zug abfertigte. Der Vater wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Täter versuchte zu flüchten, wurde aber von Bahnarbeitern eingeholt und arg zugerichtet.

Ein Explosionsunfall in einem Krankenhaus ereignete sich am Sonntag im städtischen Krankenhaus St. Jakob in Leipzig. Einer der in den Küchenräumen aufgestellten Kartoffeldämpfer ist wahrscheinlich infolge des Versagens des auf dem Deckel angebrachten Sicherheitsventils und des dadurch hervorgerufenen Dampfüberdrucks geplatzt. Hierbei sind fünf Dienstmädchen mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Von Verbrechern „erlöst“ wurde ein am Boulevard Straßburg in Boulogne f. S. gelegenes Institut, in welchem katholische Schwestern entlassene weibliche Strafgefangene aufnehmen. Abends gegen 8 Uhr, als es begann dunkel zu werden, drangen etwa 15 Apachen in das Kloster ein, indem sie über die Mauer kletterten. Sie hielten das Personal mit ihren Revolvern in Schach, raubten einiges Wertvolle und schlepten drei von den Insassen mit sich. Die drei wurden mittlerweile von der Polizei ausfindig gemacht. Sie geben an, daß sie von den Apachen weggeschleppt und verewaltigt worden seien. Es ist auch gelungen, drei der Uebeltäter, bei denen man Revolver, Messer und Totschläger fand, hinter Schloß und Riegel zu bringen. — Mittlerweile ist festgestellt worden, daß die drei aus der Anstalt entführten Mädchen im Einverständnis mit den Entführern gehandelt haben. Die drei Mädchen wurden in ein vor der Anstalt bereitziehendes Auto gebracht. Eines von ihnen, die 15-jährige Agnes Bourdon, wurde unterwegs von Neue erfaßt und sprang aus dem fortziehenden Kraftwagen. Sie begab sich zu ihrer in Paris verheirateten Schwester, die unverzüglich Anzeige erstattete. Die Pariser Polizei ersuchte auch

bald den Aufenthalt der beiden anderen Mädchen, und es gelang ihr, sieben der Burschen in verurteilten Pariser Lokalen festzunehmen; die anderen acht werden noch gesucht.

Die Opfer der Lawinentatsache sind geboren; den angestregten Arbeiten der Rettungsexpedition ist es gelungen, die Leichen der Opfer aus dem Schnee herauszuschleusen. Im ganzen sind zwei Offiziere, zwei Fähnriche und zehn Mann unter den Schneemassen begraben worden. Das Leichenbegängnis fand am Montag nachmittag in Anwesenheit des Generals der Infanterie Georgi und des Statthalters von Tirol, Grafen Tegenburg, statt.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 9. März.

Deutschfeindliche Agitation in Rußland.
:: Gegen die russische Presse. In einem anscheinend offiziell beeinflussten Artikel schreibt der „Berliner Post-Anz.“: „Wenn wir von den leichten Anzeichen des Mangels an Stabilität absehen, der dem Ansehen nach in neuester Zeit sich in der Führung der russischen Regierungsgeschäfte fühlbar macht, ist nach wie vor bei den Regierungen auf beiden Seiten unserer Ozeane nur der ernste und feste Willen zur Aufrechterhaltung des Friedens maßgebend. Zu bedauern ist, daß bei den jetzigen Erörterungen gerade auf die Rüstungen Rußlands soviel Gewicht gelegt worden ist, denn gerüstet wird ja heute, Gott sei es geklagt, in allen Ländern, und gerade die russischen Militärbauten und Rüstungen vollziehen sich nach einem in unseren maßgebenden Kreisen bekannten Programm. Größeres Gewicht hätte unserem Ermessen nach auf die nun schon seit Jahren andauernde gewissenlose Verhöhnung der öffentlichen Meinung in allen Schichten und Kreisen Rußlands gelegt werden müssen, der gegenüber auch die langjährige, von Stärkebewußtsein und moralischer Ueberlegenheit getragene Geduld des deutschen Volkes naturgemäß einmal plötzlich zu Ende gehen kann. Wir wissen es wohl, das russische Volk ist so friedfertig, wie wir selbst es sind, aber dem Treiben einer gewissenlosen Presse auf der anderen Seite der Welt scheint leider kein genügendes Gegengewicht gegenüberzustellen, und das erfüllt uns manches Mal mit Sorge.“ — Hoffentlich versteht man diesen Wink mit dem Scheunentor in Petersburg auch richtig.

Eine halbe Milliarde für Neubewaffnung der Artillerie.

:: Gerüchte von einer neuen Militärvorlage kommen auf dem Umweg über München. Im bayerischen Landtag war dieser Tage das in bestimmter Form auftretende Gerücht verbreitet, daß in kurzer Zeit Forderungen über Neubewaffnungen der Armee kommen würden, und zwar von 500 Millionen Mark. Die geplante Neubewaffnung soll der Artillerie gelten.

Der verschwundene Bürgermeister.

:: Mit Hinterlassung einer halben Million Schulden und mehrerer unverheirateter, völlig hilfloser Kinder ist der Bürgermeister des Bades Brückenau mit seiner Gattin, der teuren verschwunden. Von dem „Defizit“ fallen auf die Gemeinde etwa 100 000 Mark.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

11. März: Hecht, vielfach trübe, windig.
12. März: Hecht, ziemlich milde, lebhafter Wind, Regen.
13. März: Veränderlich, starker Wind, kälter.
14. März: Nacht, abwechselnd starke Winde.

Telegr. Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Koonland“ der „Red Star Linie“, in Antwerpen, ist laut Telegramm am 4. März wohlbehalten in New-York angekommen.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Beilage betr. „Billige Schuhwaren“ des Schuhhauses Leo Gang, Mainz, Schusterstraße 10, bei, die wir gest. zu beachten bitten.

Gebrauchen Sie gegen Haarausfall und sonstigen Haarleiden

Herzig's sehr bekanntes

Antisept. Kamillen-Kopfwasser

echt mit eigenem Namenszug per Flasche 3.— Mk.

Kein Luxuswasser.

Aber wegen dem Erfolg ist es sehr berühmt und beliebt.

Gustav Herzig, Wiesbaden,

Webergasse 10.

Filialen: Langgasse, im Kaiser-Friedrich-Bad, Dotzheimer Strasse 51, am Bismarck-Ring.

Töchter- und Haushaltungspensionat

Frau Dr. C. Grimm, Biebrich-Wiesbaden
Wiesbadener-Allee 30 (Villa Wilhelm)

Anmeldungen jederzeit
Sprechstunde: v. 12—1 u. 4—5 Uhr

Ein kräftiger Mann sucht
Beschäftigung als
feldarbeiter,
am liebsten zu Pferden.
Destrach, Mühlstraße 42.

200 Haarzöpfe
à Mk. 1.50, 1.90, 2.40 u. höh.
ohne Kordel von Mk. 3.90 an,
J. HYMON, Mainz,
Stadthausstr. 3.



Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.



H. Underberg-Albrecht

RHEINBERG (Rhld.) * Gegründet 1846.



Vorladung.

Die Gemeinde Destrach hat die Feststellung der Entschädigung für einen Teil der Parzelle Nr. 386/130 der Gemarkung Destrach, der zum fluchtlinienmäßigen Ausbau der Taunusstraße erforderlich und im Wege der Enteignung zu erwerben ist, beantragt.

Von dem Herrn Regierungspräsidenten zum Kommissar für das Entschädigungs-Feststellungsverfahren ernannt, habe ich gemäß § 25 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 (Gesetzsammlung Seite 221) zur Verhandlung mit den Beteiligten über die den Eigentümern zu gewährende Entschädigung Termin auf

Freitag, den 20. März ds. Js., vormittags 8 1/2 Uhr,
auf dem Rathhause in Destrach anberaumt.

Zu diesem Termin werde ich die Beteiligten soweit sie mir bekannt sind, besonders schriftlich einladen. Die mir unbekannten Personen aber, die an der Enteignung der genannten Grundfläche ein Interesse zu haben glauben, fordere ich hierdurch unter der Verwarnung auf, ihre Rechte in dem Termin wahrzunehmen, daß bei ihrem Ausbleiben auch ohne ihr Zutun die Entschädigung festgestellt und wegen ihrer Auszahlung oder Hinterlegung verfügt werden wird.

Radesheim, den 7. März 1914.

Der Enteignungs-Kommissar:

Dr. Richter, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

5. Holz- und Brennholz-Versteigerung
am Donnerstag, den 12. März d. Js., vormittags 10 1/2 Uhr, in den Distrikten „Unterer Hirschsprung Nr. 32“, „Oberer Hirschsprung Nr. 33“ und „Unterer Sauerwasserpfad Nr. 41“:

- 3 Eichenstämme von 0,98 Festm.,
- 1 Km. Eichenknäuel,
- 3 „ Eichenheit,
- 276 „ Buchenscheit und -Knäuel,
- 955 Stüd Buchenwellen.

Anfang im Distrikt Nr. 41 bei Holznummer 1. Fortsetzung in Distrikt Nr. 33 um 12 Uhr. Die Kleinbahn bis Schlagenbad ab Eltvile um 9.20 Uhr kann benutzt werden. Der Weg von Schlagenbad bis Distrikt Nr. 41 ist durch gelbe Striche kenntlich. Eltvile, den 6. März 1914.

Der Magistrat.

Elcotin

Fischlers Heu- und Sauerwurm-Bekämpfungsmittel.

Jahrelang erprobt. Einfachste Anwendung. Grösster Erfolg. Im Interesse einer rechtzeitigen Lieferung wird um baldige Bestellung gebeten.

Loewenstein & Co., Hochheim a. Main.

Chemische Produkte und Präparate.

H. Platz

Wiesbaden

Dotzheimerstrasse 20
Telephon 2931.

Oefen, Herde, Wand- u. Boden-Platten, Kachelöfen u. Kamine mit Dauerbrand-Einsatz, hygienisch einwandfreie Zimmerheizung-Einrichtungen vorhandener Kachelöfen nach neuen Systemen.
Alle Reparaturen!
Besuche und Vorschläge kostenlos!

Abbruch-Materialien.

Stets grosses Lager in Türen, Fenstern, Haustüren, Glasabschlüssen, Bauholz usw.

Christ. Pilgerrother, H. Pilgerrother, Wiesbaden,
Dotzheimerstrasse 75.

Lohnbücher

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Mann, unsern herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Peter Eisenhuth,

im 57. Lebensjahre, heute vormittag 10 1/2 Uhr, wohlvorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die Hinterbliebenen.

Mittelheim, den 9. März 1914.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 11. März, nachmittags um 4 Uhr, das Seelenamt am Donnerstag, den 12. März, morgens 7 1/4 Uhr statt.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3.

Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN



HOHOHO

Hut- und Hüten-Magazin
zum Frau.

Otto Häussler Mainz
Schusterstr. 2, Ecke Markt

Altrenommiertes Spezialgeschäft
für Herren- und Knaben-Hüte
Mützen.

HOHOHO

Ofengeschäft EHNES, Wiesbaden

Bismarckring

Telefon 6534

Spezialgeschäft für Oefen und Herde, Porzellanöfen und Kamine mit Centralheizung.

Niedervertreter der Homannwerke. — Wand- und Bodenplatten zu den billigsten Tagespreisen. Umsetzen von Porzellanöfen mit u. ohne Dauerbrand.

Bekanntmachung.

Der Provinzialrat der Provinz Hessen-Nassau hat unterm 18. November 1913 genehmigt, daß in hiesiger Gemeinde im Jahre 1914 neun Schweine-märkte abgehalten werden u. zwar am 19. März, 16. April, 15. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 14. August, 17. September, 16. Oktober und 12. November.

Sahn i. Taunus, den 2. März 1914.

Der Bürgermeister:
Gros.

Borde,

Diele, Latten, Spalter- und Verputzlatten, Stabbord u. Fußbodenriemen, Pfähle, Stangen,

Torfstreu und Mull Kohlen

alle Sorten, stets zu den billigsten Preisen auf Lager bei
Otto Eger,
Winkel am Rhein.

Louis Zintgraff,
Wiesbaden

Eisenwarenhandlung und Magazin für

Haus- u. Küchengeräte
Stahl- und Nickelwaren
Obstgestelle

Flaschenschränke
Oefen und Herde

Ältestes Geschäft dieser Branche am Platze.

Solide Ware. Billige Preise.

Trauer-Hüte
rauer-Schleier
rauer-Treps
rauer-Blusen

stets in grösster Auswahl
Preise bekannt billig.

Modehaus Ullmann
Wiesbaden
Kirchgasse 21. Tel. 2972.

Spezialkur

gegen Syphilis

Geschwüre, Flechten,
Harnröhrenleiden

Ebrlich-Kata 606.

Lichttherapie u.
Blutuntersuchung.

Dr. med. Wagner, Arzt,
Mainz, Schusterstrasse 64, I.

Sprechst. tägl.
9-1 u. 6-1/2
außer
Montags.

Inserate haben in dieser Zeitung den besten Erfolg

Henkel's Bleich-Soda

für den Hausputz

Es wird per 15. März ein einfaches, fleißiges

Küchenmädchen

gesucht. Demjenigen ist Gelegenheit gegeben, die Küche zu erlernen.

Schloß Volkrads

bei Winkel i. Rh.

Ruhiges, im Haushalt erfahrenes

Mädchen

für April gesucht

Frau Witwe Franz Weisenheim.

Junges, reines

Stundenmädchen

nach Destrach in besten Haushalt gesucht. Offerten an die Expedition.

Junges Mädchen

aus anständiger Familie, mindestens 1 J. Weisheit gelernt hat, zum Auslernen von 2 J. sofort gesucht.

Käthe Quetsch,

Damen Schneiderin, Weisenheim.

Gesucht.

Mehrere Grundarbeiter zum Roden-Accord. Einige Gartenarbeiter.

Gärtnerei Carl Vogt,

Niederwalluf.

Ein gut erhaltener

Handkarren

billig zu verkaufen.
Destrach, Steckerweg 17.

Widerruf.

Die beleidigende Aussage, die ich gegen Fräulein Frieda Schmeer in Winkel gemacht habe, nehme ich hiermit zurück und bekenne, daß sie auf Unwissenheit beruht.

Joseph Bouffier, Wiesbaden.

la. Saathafer

per 100 kg Mk. 20.00 abzugeben

Domäne Neuhoß

bei Hattenheim (Rhd.)

100 Ztr. Dickwurz.

16 Ztr. Futter

zu verkaufen

Bernhard Steinmetz, Destrach, Steckerweg.

Einige Waggon prima

Kuhdung

abzugeben.

Karl Wagner,

Wiesbaden, Milchstr. 11.

Kurpark, früher Adolphshof.

Jucht u. Legegeschüß, Bruterei, Geräte, Futter lief. Geflügel, i. Wiesbaden. Katalog gratis. Wiedervert. ges.

HYGIENE WOLLE

Nicht filzend,
Nicht einlaufend.

Ges. gesch. M. 1888

Außen-Verkauf

Max Eis, Eltvile.



Plauder-Stübchen

1914. * Nr. 13.

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destr. Eltville.

Die beiden Geiger.

Von Frida Schanz. (Nachdruck verboten.)

An einem Sommerabend — ungefähr in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts — stand vor dem Wirtshaus zum „Goldenen Köffel“, dem schmuckesten der guten alten Stadt Elbogen, ein wegmüder, staubbedeckter Wanderer. — Er stützte sich tief aufatmend auf den knorrigen Eichenast, der ihm als Stab gedient, blinzelte mit den munteren dunklen Schelmenaugen sehnsüchtig nach dem einladenden Steingere Sadel neben der Freitreppe und schritt endlich, nachdem er das magere Sadel ein paarmal wehmütig lächelnd in der Hand gewogen, mit schnellem Entschluß, fest und lustig, wie einer, dem es an nichts und am wenigsten an Lebenslust und Laune fehlt, nach der Bank zu, auf welche der Abendwind das duftende Blütengold der Linde — gleichsam dem Fremdling zum übermütigen Willkommen — herniederwehte.

Das Wesen des Mannes hatte etwas so Neckes, Trübsiges, sein Äußeres trotz des zerfütterten Wandertitels, der ihn umhüllte, etwas so Adelig-Ge-schmeidiges und Stolz-es, daß der dicke Wirt, der ihm auf sein Geheiß das perlende Dünmbier kredenzte, trotz all seiner weitgerühmten Menschenkenntnis und trotz all der unverhohlenen Zudringlichkeit, mit der er jeden fremden Gast vom Scheitel bis zur Sohle zu mustern pflegte, doch ein paar Augenblicke nötig hatte, um irgendeinen Anhalt für seine löbliche Wißbegierde in betreff dieses Kunden zu finden.

Endlich haßten seine Blicke auf der braunen Geige, die jener gleich nach seinem Kommen neben sich auf die Bank gelegt und über die er, wie über ein schlafendes Kind, sorgsam seinen dünnen Mantel gebreitet, der nun im Windhauche emporflatterte und das verborgene Kleinod den Blicken des Neugierigen über die breiten Züge des Köffelwirtes.

„Ihr kommt wohl von weither, Junker Spielmann?“ sagte er mit dem schönen Bemühen, die eben erlangte Nächstenkenntnis sogleich an den Mann zu bringen.

Der Geiger, der den geleerten Zinnkrug dröhnend auf die Steinplatte gesetzt, fuhr sich mit der Hand träumerisch durch das weiche braune Gelock, das ihm nun, da er das Hüttlein mit der Habichtsfeder herabgenommen, neckisch die freie, sonnenbraune Stirn umspielte.

„Ja, ja, Herr Wirt,“ sagte er, „Ihr macht es mir so leicht nicht nach. Von Prag komm' ich daher — immer längs der Heerstraße — und morgen mittag will ich in Eger sein, so wahr ich ein Spielmann bin! 's ist wohl noch ein gutes Stück Weg bis dahin?“

„Fünf Stunden mögt Ihr immerhin rechnen“, entgegnete der Gefragte. „Doch halt,“ fuhr er fort, indem ein neuer Strahl der Erleuchtung aus seinen pfiffigen Augen schloß, „wollt Ihr Euch etwa gar drinnen um das Pfeiseramt beim Rat bewerben?“

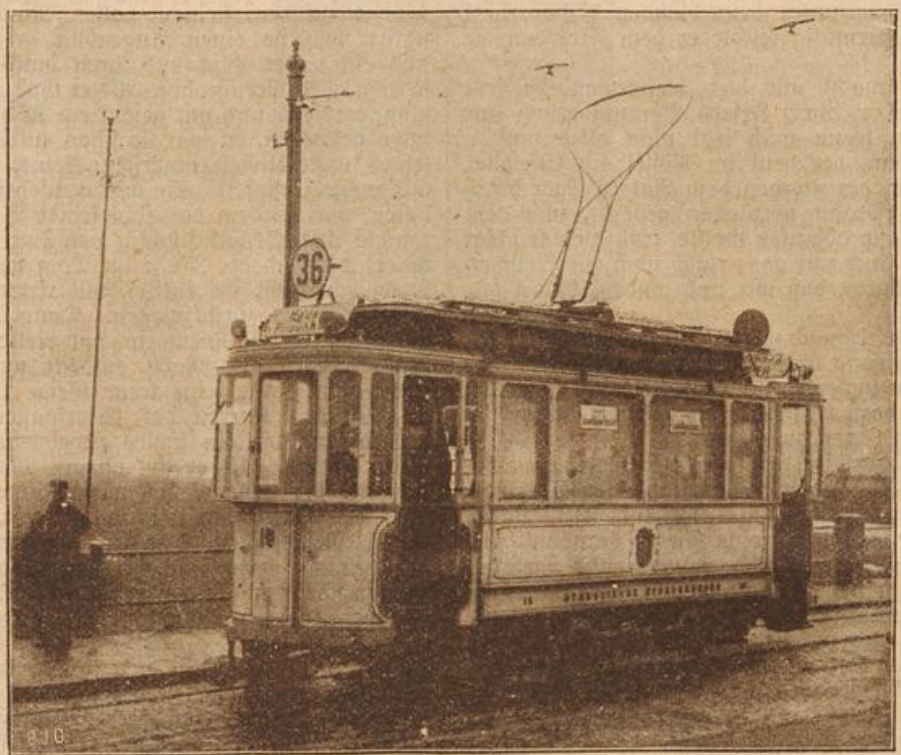
Der Geiger sprang in unverhohlenem Erstaunen empor.

„Ja, woher wißt Ihr denn das?“ sagte er, verblüfft und belustigt zugleich.

„Woher, woher? Ja, man weiß so manches, wenn man der Wirt vom Köffel ist! Habe ich aber das Rechte getroffen, und

liegt Euch etwas an dem Amte, so eilt nur, damit Euch niemand zuvor- kommt. Denn vor zwei Stunden etwa machte ein anderer hier Raft und gestand es mir beim Schoppen, daß er durch seine Fertigkeit im Geigenspiel und durch alle nur erdenklichen schönen Worte sich die ledige Stelle beim Rat zu erwerben gedente.“

Fünf Minuten später schon war Konrad, der Geiger, wieder zum Tore der Stadt hinaus und sandte über den sanft wogenden Egerstrom hinweg der trauten, vom rotglühenden Abendchein übergoßenen Stadt einen letzten Scheidegruß zu. Hunger, Müdigkeit und der brennende Wunsch, den er vorhin gehegt, seinen müden Leib auf einer weichen Streu zur Ruhe zu legen — alles das war vergessen; unaufhaltsam zog ihn der Ge-



Telephon im Straßenbahnwagen. (Mit Text.)

danke vorwärts, seinem Nebenbuhler zuvorzukommen und das Ziel zu erreichen, das ihm vor einigen Monden noch belächelns-wert klein und gering erschienen wäre, das ihm aber nun, durch einen besonderen, seligen Umstand verklärt, als höchster und köstlicher Lohn aller irdischen Mühen vorschwebte.

Wie er im Abenddunst, glühend vor Eifer, bald träumerisch

summend, bald summend und singend, dahinschritt, verblaßte allmählich das glühende Rot des scheidenden Tages; die tauschweren Kelche der Wiesenblumen schlossen sich im Traume, und aus dem bleichen Blau des himmlischen Domes tauchte Stern auf Stern. Die schönen Vergilinen, die den Pfad des Wanderers zur Linken begleiteten, verschwammen in seinen Nebel der Sommernacht; von Süden her, wo von Zeit zu Zeit zwischen Felsern und Büschen ein blühendes Stück des in malerischen Windungen hinfließenden Egerwassers sichtbar ward, trug der Wind das tönende Geläut ferner Kloster Glocken. Nach und nach verstummte aber der trauliche Klang, und statt der im Sternennacht wogenden Ahnenfelder saß nun dichter, hoher Wald die Straße des einsam Wandelnden ein. Tiefer und goldiger durchwirkt erschien jetzt das Blau des Himmels zwischen dem dunklen Rahmen der Fichtenwände, feierlicher die Stille der Nacht und schmeichelnder, sinnbetörender der Duft von Hederosen und Waldfee, die der Südwind küßte. Das Lied, das dem Geiger die Einsamkeit vertreiben sollte, erstarb auf seinen Lippen, statt dessen aber stieg ein gar liebes und schönes Bild in seiner Erinnerung auf: ein goldumflossenes rosiges Mädchenbild mit tiefen, strahlenden Sternenaugen — ein Bild, so zart, so weiß und rot, so beweglich, hold und nizenhaft, daß er, um den Zauber zu bannen, sich zur Seite des Weges ins hohe, taufuchte Gras warf, die Hände unter den Kopf legte und lächelnd und unverwandt zu dem himmlischen Aetherblau empor schaute, von woher ihm die süße Offenbarung gekommen.

Wie lange er so dalag, weiß nur die Drossel, die ihm zur Seite im wilden Fliederstrauch leis und schmelzend zu singen begann. Als er sich, lächelnd über seine eigene Torheit, erhob, um rüstig weiterzuschreiten, stand plötzlich ein schlanker, schmalgebauter Gesell vor ihm, der seine ersten, ausdrucksvollen Augen freundlich bittend auf ihn geheftet hielt.

„Wollt Ihr heute nacht noch weiterwandern und führt Euer Weg gleich dem meinen nach der Feste Eger, so können wir wohl zusammen gehen, wenn es Euch nichts verschlägt“, meinte er nach höflichem Gruß. „Ich wollte eigentlich längs des Flusses einen näheren Weg suchen, doch geriet ich in Sümpfe und Moor, und bin froh, die Straße nun wiedergefunden zu haben. Freie ich mich nicht, so find wir eines Schlages“, fuhr er, auf Konrads Geige deutend, fort, „mein Name ist Fried, und meines Berufes bin ich ein Spielmann.“

Konrads munteres Gesicht, das beim ersten Anblick des Genossen eine dunkle Wolke des Unmutes beschattet hatte, klarte sich bei dessen Worten mehr und mehr auf, bis endlich ein herzliches Gelächter seine trotzig geschlossenen Lippen entriegelte und die blühenden weißen Zähne unter dem blonden Schnurrbart zum Vorschein brachte. Übermütig reichte er dem Fremden die Hand zum Gruß.

„Daß ich Euch fand, macht mir das Weiterwandern jetzt überhaupt unnötig“, sagte er, durch Frieds Verwunderung nur heiterer gestimmt. „Denn wenn mich jetzt nicht alles täuscht, so seid Ihr derselbe Schelm, der heut im Kössel am Elbogner Markt seinen Imbiß nahm, der morgen dem Rat zu Eger durch seine Kunst das Stadtpfeiseramt abzuloden gedenkt, und dem ich um jeden Preis den Rang ablaufen wollte, trotz meiner schier blutigen Füße. Nun, setzt Euch nur ganz ruhig noch ein Weilchen zu mir her ins Grün; dadurch, daß wir uns fanden, haben wir beide Zeit gewonnen!“

Was dem braunen Fried nach dieser unumwundenen Erklärung noch an Verwunderung übrig blieb, das wußte Konrads lustige Beredsamkeit bald vollends hinwegzunehmen, nachdem sie den Fremden wirklich dazu vermocht, im duftigen Gras Rast von seinem Wandern und Irren zu suchen.

Schneller und wärmer haben sich wohl nie zwei Herzen einander erschlossen, als die der beiden Geiger in der sternhellen Sommernacht zwischen flüsternden Halmen und wehendem Gezweig. Als dann gar einer um den andern seine Fiedel vornahm, und aus bewegter, überquellender Seele die reinsten und zartesten Proben seiner Kunst dem schnell gewonnenen Freunde vorzuführen begann, da horchte die Drossel, die der Geigenklang aus dem Traume weckte, hoch auf und meinte, der Morgen sei erwacht und mit ihm der Jubel der Lerche; als aber die beiden Fiedler sich im Tagesgrauen, nachdem der letzte Triller ihrer Lieder im tautropfenden Hag verhallt, zum Weiterwandern erhoben, da umfaßte Konrad, der trotzige Konrad, jubelnd den Hals seines neuen Genossen und drückte einen Kuß auf seine Lippen. „Du bist mein Herzbruder und sollst es bleiben, so lange wir leben! Der Rat in Eger aber mag selbst entscheiden, wer von uns der erstrebten Ehre würdig ist; indes wir jedoch weiterwandern — dem Ziele entgegen —, sollst du's erfahren, warum mir so viel daran liegt, in der ehrfamen Reichsfeste Stadtpfeiser zu werden!“

Und beim Schreiten durch die Dämmerhelle des erwachenden Tags erfuhr es Fried, der arme, wandernde, heimatlose Fiedel-

mann, der sein Lebenlang mit dem singenden Holz und dem lieb- und leidvollen Herzen von Stadt zu Stadt, von Tür zu Tür gezogen, weshalb ihm Konrad jenes Amt streitig machte, wollte, nach dem sein wandermüder Sinn mit so heißer Sehnsucht strebte.

Vor wenig Wochen noch war Konrad, der Geiger, ein schmaler Ritter gewesen, der die Fiedel nur zu schöner Frauen und zum Ergötzen seiner fröhlichen Genossen beim Weine rührte und sich's nicht träumen ließ, daß sie, die er hoch wie ein edles Liebchen hielt, ihm so bald das Glück seines Lebens erlärten helfen sollte. Er war als der jüngste Sohn eines armen, aber Grafen auf jedem Felsen in den Gauen Tirols zur Welt gekommen und hatte nicht darüber nachdenken lernen, was es heißt arm und edelgeboren zu sein.

Lachend sträubte er sich, als sein Vater ihm vorzuschlug, sicheren Schutze der Klostermauern jenem trüben Geschick zu entgehen. Ach Freiheit, Freiheit, das war ja das einzige, was er außer seiner Fiedel, seiner treuen, beweglichen, zärtlichen liebten Freundin noch vom Leben begehrte. Freiheit, Freiheit, und nun war er doch gefangen, auf ewig verstrickt, umarmt und gefesselt. Aber die Bande, die ihn hielten, waren so süß, daß das Weh, das sie ihm verursachten, so köstlich und hold, daß es um alle Schätze der Welt nicht hätte missen mögen.

Im Lenz des Jahres hatte ihn ein Turniergebot seines Vaters und Herrn, des mächtigen Karl vom Hofe der Babenberger, an dem seine bescheidenen Lorbeeren wuchsen, hinweg nach Prag gelockt, das jetzt so frisch und mächtig emporblühte. In den Tagen des Ruhms, sonniger, ungetrübter Lebenslust, waren dort erwachsen. Bei Lanzenspielen und Becherklang waren die Tage sorglos geschwunden — bis jenes Frühlingsfest kam, das unvergeßliche Johannesfest, das die Prager, halb den heiligen, halb der Anwesenheit ihres ritterlichen Kaisers zu Ehren, so prunkvoll und glänzend begingen, wie es seither noch zu sehen. In langem, festlichem Zug, unter dem träumerischen Sang der Glocken, wallte die Prozession durch die Straßen zum Marktplatz nach dem schönen neuen St. Veits-Dom, dessen Tor Konrad spähend stand, um den rosigen, weißgekleideten Dirnen, die mit Kerzen und Blumen in den Händen an der Spitze des Zuges wallten, einen Blick aus den frommen Augen zu stehlen. Damals sah er sie zum erstenmal, deren Bild sich ihm und für ewige Zeiten sein Herz beherrschte. Herrlich sah sie dahin, stolz und mild zugleich, mit dem reichen weißen Gewand und dem Kranz im Goldhaar, mit dem Schmelz der Jungfrau auf den zartgefarbten Wangen und dem Lächeln eines glücklichen Kindes auf dem kleinen, vollen Mund. Als sie an ihm vorüber schritt, hob sie einen Augenblick lang die seidernen Augen und ein voller Blick aus ihren dunklen, schimmernden Augen sternennacht glitt über ihn hin. Als er ihr dann nachsah, wie sie ging, errötend und mit gesenktem Köpchen, da war das Wunder schon geschehen, da war sie schon ein Teil seines Lebens, ein Teil seines unsterblichen innersten Seins, ein Teil seiner Hoffnungen auf ewige Seligkeit. Sie wiederzusehen und sich von ihr leben lassen, war seitdem das Ziel seiner Wünsche. Ein paarmal tauchte ihre Gestalt flüchtig vor ihm auf; einmal gelang's ihm sogar, während der Messe im Dom neben ihr zu stehen und den Rosenkranz, der ihr entfiel, mit ritterlicher Verbeugung in seinen Finger zurückzulegen. Dann, nachdem er ihr Blumengefäß hinter den Rosmarin- und Nelkenstöden eines ehrwürdigen Bürgerhauses am Markt entdeckt und er seitdem allabendlich vor jenem Hause seine treue Geige für sich reden ließ, als er einst das Klirren des Erkerfensters deutlich zu vernehmen und fühlte, wie ein kühles Zweiglein im Herniederfallen sein Stirn streifte. Als er am andern Morgen im Übermaß des Glückes, die grünen Rosmarinblätter am Hut, led und über den Marktplatz ritt, um ihr einen Gruß zu senden, er die bleigefassten Scheiben der Karmate weit geöffnet und die Blumen verschwunden. Die Mägde am Brunnen aber zählten sich's und auch er erfuhr es bald, daß die schöne Katharina Gofwein, die ein Jahr lang bei ihrem Ohm und Pappen, dem reichen Ratsherrn Vinzenz Weiden, an Stelle der gestorbenen Hausfrau hantierte, nun von ihrem Vater nach der Heimat, der Feste Eger, heimgeholt worden sei. Konrads Liebe aber erlosch nicht, weil sie den Flug ihrer Gedanken nun weiterhin entfalten mußte — von Tag zu Tag erblühte sie duftender und wärmender und ehe noch der Mai verschwunden, sandte der junge Mann sein Sängerelein, einen treuen, blonden Knaben, mit einem zärtlichen Briefchen zu der fernen Geliebten. Der Bote brachte trübselige Nachricht: statt des schönen Fräuleins, das gesucht, war dessen Vater, der strenge Bürgermeister, auf den Stiege erschienen, auf der er zu der Hölle schleichen gemacht, lachend hatte er ihm das beschriebene Streiflein entrissen und ihn dann unter Schlägen zur Weichte gezwungen, auf welcher

mit dem bitteren Worte Bescheid getan, daß er seine Tochter lieber dem geringsten ehrsamem Bürger seiner Vaterstadt als dem fahrenden, brot- und heimatlosen Ritter zur Frau geben werde. „Nun siehst du,“ schloß Konrad mit lachenden Tränen seinen Bericht, „warum ich hoch aufhorchte, als ein reisender Kaufmann die Nachricht nach Prag brachte, der Egerer Stadtpfeifer sei gestorben und die Bürger schauten gar dringlich nach einem anderen aus. „Ich will ihnen vorgeigen und pfeifen, daß sie mich gern zum Meister und Bürger machen, und daß der strenge Herr Valentin mir mit Freuden seinen Schatz ans Herz legt!“

Herr Valentin Gogwein, der Bürgermeister von Eger, war ein strenger Herr; — wenigstens ließ er die Leute gern glauben, daß er's sei, und wenn ihm etwas sein schweres Amt erleichterte, so war es diese Klugheit.

Abgesehen wußte er, wenn er das faltenreiche Amtkleid angetan und die goldene Ehrentette um den Hals befestigt hatte, auch sein volles, angenehmes Gesicht in so entsprechend ehrsame Falten zu legen, daß keiner angesichts dieser Zeichen von Würde an seiner Strenge gezweifelt hätte.

Fried, der Geiger, war der letzte, dem dies eingefallen wäre. Noch bleicher, als er sonst auszu- sehen pflegte, stand er vor dem stattlichen Herrn, welcher sich eben zum Gang nach dem Rathaus gerüstet hatte und nun den demütigen Gesellen nicht zum freundlichsten musterte. Zwischen Ergötzen und Erblassen, wie ein vom Glück schon oft betrogener und verlachter Mensch es tut, trug der Fiedelmann seine Bitte vor.

Das Los, welches zwischen den beiden neuen Freunden entschieden, wer den Gang ums Glück zuerst wagen sollte, hatte für Fried gesprochen, und so war denn dieser, mit seiner Geige in der Hand, mutig seinem Geschick entgegengetritten. Ein Knabe, den er um den Weg gefragt, hatte ihn von der Herberge bis ans Tor des Bürgermeistert Hauses geführt, in das er mit klopfendem Herzen eingetreten. Um sein törichtes Bangen zu bezwingen, war er statt zu der bezeichneten Eichenallee durch den Torweg hindurch nach dem Wäldchen zu geschritten, dessen Rosen und Feuerlilien ihm treulich zu winken schienen. Statt aber hier Beruhigung zu finden, fand er nur stürmischeres Bangen, denn wie er so unbedacht auf dem fremden Boden dahinwandelte, sah er sich plötzlich einem lachenden Mädchen gesicht gegenüber, das wie das Antlitz eines fröhlichen Märchengestes aus der grünen Dämmerung einer Eichenlaube auftauchte, deren Schatten wehend über das kleine Köpfchen glitten. So überaus lieblich, zart und klar hatte er sich trotz all seiner kühnen Phantasie das von Konrad so oft und treulich beschriebene Angesicht solches Gemisch von Goldseligkeit und Schelmerei hatte er sich überhaupt noch nicht träumen lassen. Daß er's fertig brachte, trotz der Gedanken, die schier übermächtig über ihn hereinbrach, das lächelnde Jungfräulein in zierlich gesetzter Kleide nach dem gestrengen Herrn Bürgermeister zu fragen, war ein Heldenthat, das ihm der Dichter voll warmer Anerkennung nachsüht. Mit höflichem Anstand wies sie ihn nach derselben Eichentreppe, die sein kleiner Führer ihm schon vorher bezeichnet. Während er sich dann vor ihr verneigte und noch einmal ihre ganze lichtumflossene Gestalt und ihr holdes, lächelndes Gesicht mit schnellem Blick umfaßte, reifte ein Gedanke in ihm, der ihn vorher schon, wenn auch unklar und verworren, beherzigt; wo ein solches Kleinod für seinen Herzbruder, den guten, ehrlichen, fröhlichen Konrad, auf dem Spiele stand, da mußte er mit allen seinen Wünschen zurücktreten! Aber den Herrn Bürgermeister mußte er doch sprechen — jetzt erst recht! —

Und wie er nun nach einer etwas verwirrten und zitternden Einleitung seinen vollen Mut fand, um dem ehrwürdigen Manne seine Bitte ans Herz zu legen, da läuschte dieser verwundert auf: das war das erstemal in seinem nun schon leis zur Rüste gehenden Leben, daß jemand mit einem so närrischen Anliegen ihn in den Weg trat. Es kostete dem Herrn etwas Mühe, die ersten Falten seiner Stirn zu bewahren; daß ihm trotz allem ein warmer Tropfen über das strenge Antlitz rann, sah der demütig gebückte Bittsteller nicht.

„Ja, aber bist du denn nicht eigentlich recht treulos, daß du mir so alles und alles sagst, was dein Freund dir anvertraut? Weißt du nicht, daß ich den tadeln Burichen aus den Toren der Stadt werfen lassen kann, statt ihm zu einem Amt und zu einer Frau zu verhelfen?“

Da lächelte Fried gar seltsam bewegt. „Unser Herrgott ist auch ein strenger Herr, und wir beichten ihm doch!“ sagte er; dann aber war's mit seiner Fassung vorbei, und das mochte wohl zum Teil daher kommen, daß der Herr Bürgermeister sich mit einer hastigen, schier ungeduldigen Bewegung zum Gehen wandte, zum Teil daher, daß aus einem fernen Gemach ein leiser, lieblicher Mädchenfang zu ihm herlörnte, der ihn aufzuhorchen zwang.

Als er nach einem Rundgang ums Städtchen, den er zur Beruhigung seiner erregten Sinne für dienlich hielt, in die Herberge kam, in der er mit Konrad ein Unterkommen gefunden, fand er diesen auf der Herdbank stehend und den Mägden und Burichen, die sich aus der Nachbarschaft zusammengefunden, ein lustiges Stücklein zum Tanze geigend. Bei Fried's Anblick sprang er herab und warf die Fiedel zur Seite.

„Nun, wie steht es?“ sagte er, indem er mit seinen warmen Fingern Fried's magere Rechte umschloß.

„Ich habe sie gesehen,“ flüsterte dieser statt jeden Bescheides, „ach, Konrad, sie ist doch das Schönste, was ich je erblickt! Kein Engel hat solche Augen und solch ein Haar — wie das flimmert im Sonnenlicht!“

„Nun, und das Amt?“ forschte der andere.

„Das blieb noch unentschieden; morgen früh gehe nun du und bitte für dich!“

Am Abend dieses Tages fanden die beiden Geiger, die in enger Kammer auf blumiger Streu gebettet lagen, lange keine Ruhe. Fried war der erste, der endlich seufzend die Augen schloß; ehe aber der Schlummer seine Pieder künft, richtete er sich noch einmal hoch auf und sagte, schon halb im Traume: „Blond aber sind ihre Zöpfe nicht, eher möchte ich's goldbraun nehmen, und ihre Augen erschienen mir veilchenblau!“

Ehe Konrad noch Zeit gefunden, sich über diese streitbaren Punkte berichtend zu ergehen, war Fried in Schlummer versunken, und seine wirren Worte erklangen schon aus tiefem Traum. Aber seltsam unruhig und bewegt war der Schlaf des armen Burichen. Stöhnend und klagend, wie von tiefem Weh gepeinigt, warf er sich umher, und als Konrad sich mitleidig und tröstend über ihn neigte und mit seiner kühlen Hand die heiße Stirn des Träumers streichelte, da klang es selig von dessen Lippen: „Dab Dank, Katharine!“

„Dho,“ sagte Konrad, den bei diesen Worten alle Müdigkeit verließ, „steht es so mit dir, armer Gefelle? Bist du auch verzaubert?“

Ja, verzaubert war er, schwer und tief getroffen. Als er am andern Morgen sich vom Lager erheben wollte, um heimlich aus den Toren der Stadt zu schleichen, wie er es sich vorgenommen, da waren seine Glieder schwer wie Blei, und sein Kopf brannte und wogte wie schmelzendes Erz.

Tröstend saß Konrad an der Seite seines Lagers. Erst als der Kranke gegen Mittag ein

Stündlein ruhigen Schlummers fand, machte er sich auf, um nun auch den Weg nach dem Bürgermeistert Hause zu suchen. Sein Glück machte ihm den sauren Gang leichter, als dieser gestern seinem Genossen geworden, denn erslich kam ihm kein Mädchen gesicht in den Weg, um ihn zu beirren, und zweitens fand er den Bürgermeister nicht im ehrwürdigen Ratsornat, sondern im bescheidenen Hauskittel von grünem Tuch, wie es die Meister der Stadt zu weben wußten. Der trübsige Konrad trug daher seine Bitte auch nicht sonderlich demütig, sondern mit einer gewissen anmutigen Redheit vor, die zwar durch seine feuchtschimmernden Augen etwas gedämpft ward, die aber dem würdigen Herrn Valentin Gogwein doch höchlich zu mißfallen schien; denn nachdem dieser eine Weile schweigend zugehört, stand er plötzlich von seinem Sitze auf, stellte sich breit und drohend vor dem Bittenden auf und rief in hellem Zorn: „Ja, seid ihr denn alle beide närrisch, ihr Landstreicher, oder wollt ihr mich zum besten haben? Morgen kommt ihr beide hierher-zur Stelle, und dann soll eure



Kunst ein Wörtlein dreinreden, euer Anliegen ist zu hirnverbrannt, als daß ein Christenmensch daraus klug zu werden vermöchte!"

Am andern Tag standen sie richtig beide vor dem gestrengen Schiedsrichter, der wieder im vollen Amtsstaat prunkte, obwohl keine Sitzung des Magistrates bevorstand, und an dessen Seite ein hoher, wohlwollend aussehender Herr in reicher Rittertracht, mit edlem Angesicht und mit wohlgepflegtem, schwarzem Barte saß.

Fried, dessen Antlitz wieder klar, obwohl noch etwas matt und schwermütig dreinschaute von den nun überstandenen Schmerzen, war der erste, den der Herr Bürgermeister zum Spielen aufrief. Mit aller Innigkeit einer vom ersten tiefen Liebesweh ergriffenen Seele führte er den Bogen, und die Töne, die den Saiten entströmten, machten ihm wohl selbst das innerste Herz erschüttern und rühren, denn Träne auf Träne floß während seines Spiels von den Wimpern nieder.

Erschüttert war der starke Mann zu den Füßen des Geigers niedergesunken. Dieser winkte ihm ruhig und voll Würde zusehen, und sagte, während er dem lächelnden Burggrafen ins Auge schaute: „Ja, das könnte man ihm wohl falls lassen — aber Mädchen?“

„Ruft sie nur“, sprach der Graf, während er lustig mit der wohlgepflegten Rechten den Bart strich. Ein paar Augenblicke waren dann die Geiger mit dem jungen Herrn allein, der Bürgermeister der Länge seines bleibens nach, sein Terchen erst durch den zum Kommen wegen zu müssen.

Während dieser sprach der Graf freundlich: „Nur, über dem Walten in Böhmen und den Segen, den er durch die Gründung der Hochschule dem Lande erwiesen.“

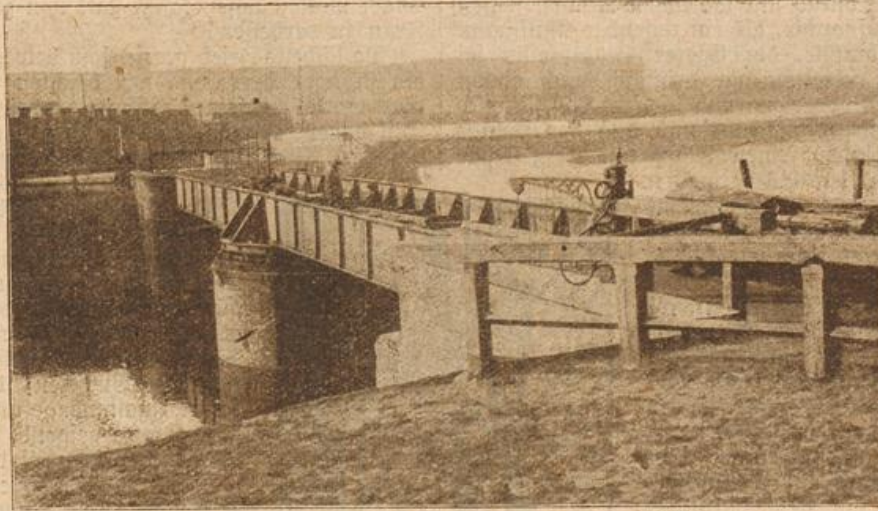
Die Antworten des jungen Mannes waren dem andern zu gefallen; er nickte freundlich; nur schien es, als gelte dies mehr einer inneren Gedankenfette, die irgend einen Punkt des Gespräches angedeutet und fortgesponnen, als Konrads Rede.

Fried stand indeß bescheiden vor und hielt seine sanften, träumerischen Augen auf die Schwelle geheftet, hinter der der Bürgermeister verschwunden. Endlich hörte er dessen feste Tritte, begleitet von leisen Rauschen und Klüffern.

Nun öffnete sich die Tür, und hinter breiten Gestalt des Herrn Valentin erschien ein schlankes, weißgekleidetes Mädchen, das den Anblick der jungen Konrad, trotz all seiner mütigen Vorsätze, einen leuchtenden inneren Entzündens nicht zu verbergen vermochte.

Aber nun? Was bedeutete das? Die Schwelle wandte sich das erröthende Mädchen, als schide sie sich zum Gehen; nein, sie blieb und winkte nur mit der kleinen weißen Hand, und da — o liebliches Wunder! — eine zweite Gestalt im Rahmen der Tür zum Vorschein kam.

Ein mit jatteren, volleren Farbentönen gemaltes Abbild der ersten Gestalt, ein Schelmengesicht, von krausem, lichtbraunem Gelock umrandet, sandte aus dunkelblauen Augen einen scheuen, suchenden Blick und senkte sich in reizendem Erröthen, als sich der arme, matlose Musikant, dessen vom Glück so oft betrogenes, verlachtes Herz nun mächtig und beredt aus seinen Mienen sprach, ihr mit ehrfurchtsvollem Gruße näherte.



Zum Abbruch der letzten Drehbrücke in Berlin. (Mit Text.)



Perduhuhn.

Mischling.

Pfauhuhn.

„Nun, seht nur, Herr Burggraf,“ sagte dem der Geiger geendet, zu dem Herrn an seiner Seite, „so prächtig versteht der Schelm seine Kunst; dabei will er aber die Ehre des Stadtpfeiferamtes gar nicht für sich haben, sondern kommt und ersleht dieselbe für seinen Freund, dem ich als kleine Zugabe noch meine Tochter mit auf den Lebensweg geben soll. Sieht Euch der Junger aus, als ob er beides wert sei?“ — Mit erzwungenem Ernst deutete er auf den betroffenen Konrad. Dieser aber sah und hörte in dem Augenblick nichts mehr von dem, was um ihn her vorging. Er war auf Fried zugeeilt und erfaßte jubelnd seine beiden Hände.

„Das tatest du für mich, du Lieber, du Treuer?“ sagte er unter Lachen und Rührung. „Ach, und dasselbe glaubte ich dir, meinem Genossen, schuldig zu sein. Gestern, als du schliefst, als ich dir dein Geheimnis, während du träumtest, von den Lippen gelesen, flehte ich den Herrn Bürgermeister um seine gute Meinung für dich — und jetzt wiederhole ich's — ich, der ich noch vor keinem, als vor meinem Kailer gekniet habe, gebt ihm das Amt, gestrenge Herren, und Ihr, Herr Bürgermeister, legt ihm getrost Euren Schatz ans Herz, — so wahr Gott lebt, er ist seiner wert!“

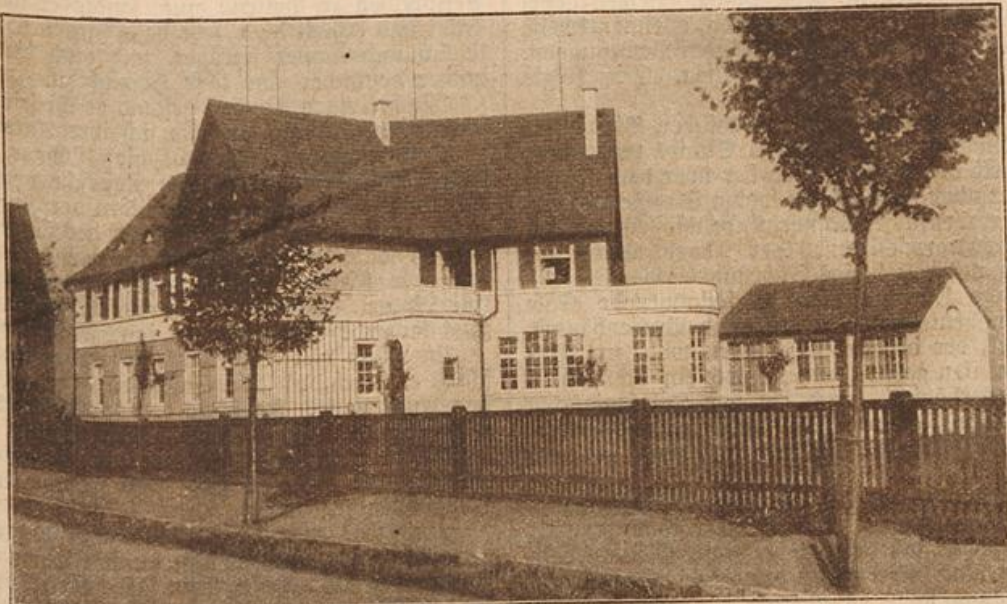


Mischling von Japan und Haushenne. Seltsame Mischlinge im Berliner zoologischen Garten. (Mit Text.)

Wie die Geschichte weiter verlaufen, berichtet die alte Chronik nicht, die sie mir verraten; sie fügt nur noch hinzu, daß die beiden schönen Töchter des Bürgermeisters Hofwein an einem Tage Hochzeit hielten. Die eine vermählte sich mit dem Herrn Konrad von Stratten, dem Kaiser Karl auf die Fürsprache des Burggrafen Heinrich von Bayda eine schöne Felsburg an der Liebau überließ, deren Eigentümer, der räuberische Ritter Hans von der Keger, kurz zuvor im Kampfe gegen die vereinten Kräfte der Ellbogner und Egerer Bürger gefallen war.

In betreff der zweiten Tochter und deren Geschick kündet meine alte Chronik ungefähr folgendes: Gegen das Jahr 1400 ist allhier in Eger

Das erste Journalisten-Erholungsheim in Deutschland. (Mit Text.)



schmucken Burschen zu schauen und lachte ihnen freundlich zu. — Vor der Tür eines mächtigen alten Baues, zu der breite Stein

fliesen emporführten, stand ein junges Mädchen mit blondem, gescheiteltem Haar und lachenden Blauaugen. — Über ihr hing an einem eisernen Arme ein Wirtsschild. Als die Studenten die Maid und das Schild erblickten, schwenkten sie grüßend die Mützen und jauchzten ihr zu.

Bald aber saßen sie in einer lauschigen Ahornlaube des schattigen Wirtsgartens, bedient von dem lieblichen Wirtstöchterlein.

Nach dem langen Marsche mundete das frische Bier doppelt köstlich, so daß sie bald in ge-

hobener Stimmung waren. Nun trat so richtig der Unterschied ihrer Charaktere hervor, während ihnen die gleichen Mützen und der studentische Ton etwas Verwandtes gegeben hatte. Der eine, der stud. oekonom. Heinrich Söllner, vulgo Amor, wurde immer ausgelassener, lauter und witziger, während sein Freund, der stud. phil. Otto Löhner, vulgo Diogenes, nummehr zu ernsten Betrachtungen neigte. So zeigten sie völlig verschiedene Naturen und doch paßten sie vortrefflich zusammen, denn wenn der eine zu ernst wurde, heiterte ihn der andere durch seinen Witz auf, und



Iwan Longinowitsch Goremykin, russischer Ministerpräsident. (Mit Text.)

Gegen das Jahr 1400 ist allhier in Eger Schwarzberg gestorben; er ist ein gar kunstgeübter Herr gewesen und hat ein tugendhaftes, über alle Maßen schönes Weib gehabt, die in hohem Alter am selben Tag mit ihm eines seligen Todes verblieben ist. — Ja, wunderbar schön muß sie gewesen sein; denn um eines geringen Dinges willen regen sich die alten Geschichtsschreiber nicht auf!

Wahre Liebe.

Studentengeschichte von Friedrich Märker. (Nachdruck verb.)

Reicht der Bursch die Straß' entlang, drängt sich alles, ihn zu schauen — "fangen zwei Studenten, die kräftig ausschreitend durch das von Hundertjährigem Esen unrannte Tor eines jener reizenden Schwabenstädtchen einzogen, die mit ihren idyllischen Winkeln zu welt-



Ein Flugzeug-Transportauto. (Mit Text.)

vergeßenen Träumen stimmen und von verschwundener Pracht erzählen. Die Fenster und Türen der hochgiebeligen Häuser belebten sich, und wie das Lied singt, drängte sich alles, die beiden



Im Frühlingshütchen. Aufnahme von Ludw. Bab, Berlin. (Mit Text.)

andererseits wurde Amors zu allerlei „Schandtaten“ aufgelegtes Temperament durch die Zurückhaltung des Freundes gedämpft.

In einem aber harmonisierten sie heute völlig. Beiden gefiel Hedwig, das blonde Mädchen mit den Blauaugen, ausnahmsweise gut, und beider Augen folgten unbewußt stets ihren Bewegungen. Und auch Hedwig gefielen die fröhlichen Gesellen. Vern folgte sie ihrer Einladung und setzte sich zu ihnen.

Dem guten Bier und vor allem den freundlichen Blauaugen zuliebe, wurde der Abmarsch von Stunde zu Stunde verschoben, und als die Sonne durch die Fensterhöhlen der über dem Städtchen thronenden halbzerfallenen Burg ihre letzten Strahlen sandte, wurde in einem „außerordentlichen Konvent“ beschloffen, erst am nächsten Morgen weiterzumarshieren. Der Abend wurde zur Besichtigung der Burg unter Hedwigs Führung verwendet.

Wo früher prächtige Marmorstufen in schimmernde Säle geführt hatten, standen heute wilde Thorn- und Buchenbäume. In einem Wandschrank, der in den Glanzzeiten wohl zur Aufbewahrung der Kostbarkeiten gedient hatte, nistete ein Schwalbennest. Durch die Fensterhöhlen, durch die vor Jahrhunderten schöne Ritterfräulein blickten, flogen jetzt Käfer, Eulen und Fledermäuse. Doch eins war unverändert, es war auch heute noch ein Ort der Erhabenheit.

Die beiden Buntmäuzen zogen, das Mädchen in ihrer Mitte, lachend durch die verfallene Ruine. Vor einem verhältnismäßig gut erhaltenen Turme, dessen fast drei Meter breite Mauern dem Verfall getrotzt hatten und nun einen bequemen Spazierweg boten, war die Umgebung schön zu übersehen. Ruhig zog sich ein Bach durch die Felder und Wiesen. An seinem Ufer standen einsame Pappeln. Auf dem Reste eines gegenüberliegenden Turmes blühte und duftete ein Fliederbusch. Diogenes bat, auf ihn zu warten, da er einen Strauß pflücken wolle und kletterte über bröckelnde Mauerreste zu dem weißschimmernden Strauche.

Inzwischen setzten sich Hedwig und Amor unter einen Thornbaum, der über dem ehemaligen Ausguck der Burg ein dichtes, lauschiges Dach bildete.

In Jugendfroheit scherzten und lachten sie — und plötzlich fanden sie sich im ersten Kuß.

Als Diogenes zurückkehrte, wunderte er sich, daß die beiden, die er lachend und heiter plaudernd verlassen hatte, nun so einsilbig und versunken waren. Für seinen Strauß erhielt er von Hedwig einen sanften Händedruck, der ein verschwiegene Hoffen in ihm bestärkte.

Als sie dann zum Gasthaus zurückwanderten, wollte kein Gespräch mehr so recht in Fluß kommen, und vor allem schien das Mädchen ganz in Gedanken versunken.

Bis spät in die Nacht hinein erschallten noch ihre heiteren und ernststen Weisen über die stille Natur. Doch die rechte Fröhlichkeit konnte nicht mehr aufkommen. Es lag etwas Störendes, fast Feindliches zwischen ihnen.

Am nächsten Morgen nahmen sie Abschied mit dem Versprechen, wiederzukommen und zu schreiben.

Dann zogen sie hinaus in die Morgenfrische mit dem alten Lied: „Nun leb wohl du kleine Gasse“. — Lange winkten sie zurück; Hedwig winkte wieder, und als die bunten Mäuzen verschwunden waren, löste sich eine Träne aus ihren sonst so lustigen Blauaugen.

„Wird er noch lange an mich denken?“ fragte sie sich. Nun erst wurde es ihr bewußt, daß sie nicht einmal seinen Namen kannte. Amor nannte ihn sein Freund. Wollte dieses Wort nicht sagen, daß er schon bei vielen Glück in der Liebe gehabt habe? —

Inzwischen zogen die Studenten unter blühenden Apfel- und Birnbäumen auf der Landstraße dahin. Das erste Lied war verschollen und nun hing jeder seinen Gedanken nach. Diese trafen sich in einem Punkte: in dem Namen Hedwig, und doch waren sie so verschieden, wie die Charaktere der beiden. Die Landstraße verlor sich allmählich in eine weite Heide, deren blühendes Kraut in der Morgensonne rot glühte und brannte, und deren Ruhe zum Denken anregte. Nur hier und da unterbrach ihre Gleichmäßigkeit ein schroff in die Höhe ragender Kalkfels. In der Ferne war sie begrenzt von einem schönen Mischwald. Dahinter lag eine kleine Ortschaft. Als Amor diese erblickte, stimmte er das Lied an: „Andere Städtchen, andere Mädchen.“ — Doch sein Freund sang nicht mit, sondern sah still vor sich nieder.

Noch manches Lied sangen die beiden auf ihrer Wanderung. In manches Städtchen kamen sie, und manches Mädchen lächelte ihnen freundlich zu. Doch mit so vielen Diogenes auch scherzte und lachte, immer wiederkehrten seine Gedanken zu den Blauaugen unter gescheitelterm Blondhaar zurück. Als er von seiner Liebe zu Hedwig sprechen wollte, hatte sein Freund nur Spott dafür, und so trat allmählich etwas Fremdes zwischen sie, sie fühlten ihre Wesensverschiedenheit und waren fast froh, als sie nach einigen Tagen in ihre Misenstadt zurückkehrten und des steten Beisammenseins enthoben waren.

Schon auf der Wanderung hatte Löhner einige Briefe Hedwig geschrieben — während Amor gar nicht daran dachte, Versprechen zu halten, nun sandte er ihr einen geschriebenen Brief und erhielt bald, sehr bald Antwort. Darauf schrieb er täglich und immer feuriger, und auch die Antworten kamen immer deutlicher eine tiefe Herzlichkeit.

Nach einigen Wochen gestand er ihr seine Liebe. Voll Freude schrieb ihm Hedwig, er solle sich ihre Antwort holen.

Voll trunkenen Glücks beschloß Löhner, sofort zu reisen, setzte die Geliebte durch eine Depesche von seinem Kommen in Kenntniß. So langsam schien ihm der Zug noch nicht zu sein, und als er das letzte Stück des Weges zu Fuß zurück mußte, wäre er am liebsten gesprungen wie ein Schmetterling dem rote Kirichen winkten; aber lachten ihm nicht zwei rote Lippen, die süßer waren als alle Kirichen, winkten ihm zwei lachende Blauaugen zu jauchzendem Glück?

Unendlich viel glücklicher und froher als vor wenigen Jahren schritt er durch das stille Städtchen, für dessen Romantiker kein Auge hatte. Da hörte er vom Ausguck der Ruine die wohlbekannte süße Stimme seinen Namen rufen und lief hinaus, um Hedwig, die ihm mit einem Lache winkte, hielt er nicht mehr an sich. Voll Freude stürmte er hin, um seinen Liebsten entgegen.

Doch was war das? Statt ihm entgegenzueilen verwirrt stehen und sah ihn an wie einen Unbekannten. Jauchzender Ruf: „Hede, mein süßes Lieb!“ erstarb ohne Antwort an den Mauern der Ruine, und als er mit warmem Hand faßte und sie an sich ziehen wollte, stieß sie ihn zurück. Vor Erregung zitternder Stimme fragte ihn das Mädchen: „Ist Ihr Freund Löhner?“ Erstaunt antwortete er: „Ja, er heißt Löhner“, und den Zusammenhang ahnend, fuhr er in trauriger Stimme fort: „Sie fragen wohl nach meinem Schicksal, er heißt Söller!“

„Ja dann haben Sie mir die schönen Briefe geschrieben“, stammelte Hedwig noch verwirrt als zuvor.

„Ja, freilich, hier habe ich noch deinen letzten, der mir ein so schönes Glück brachte, das nun so schnell zerstört wurde.“

„Also beruhte unser beiderseitiges Glück auf einem so leichtem hörbar fuhr das Mädchen fort: „Ich liebe Ihren Freund, und ihm galten die Briefe!“

In Löhner tobte ein heftiger Kampf und machte es ihm unmöglich zu sprechen. Vom schönsten Glückstraum erwacht, in zehrende Eifersucht versetzt werden, das war zu hart, er es hätte fassen können. Schweigend wandte er sich ab, um die Erregung zu verbergen. Und den gleichen Schmerz wie er auch Hedwig, und doch war er bei ihr nur einen Augenblick abgelenkt. Galt das Wesentliche und Starke ihrer Liebe nicht dem Glück, das dieser gedankenreichen, schönen Briefe? War ihre Liebe nicht so leicht erst durch diese wahr und tief geworden, und hatte sich nicht dem Feuer, das in ihnen glühte, entsacht zur unlöslichen Verbindung?

Diogenes hatte seine Selbstbeherrschung wieder gewonnen und reichte Hedwig die Hand zum Abschied.

„Lebe wohl, liebe Hedwig, ich werde dich immer lieben, ich dich im ersten Augenblick liebte, und wenn ich dadurch andere Lebensglück verlieren sollte. Glaube mir, mein Glück ist doppelt groß, weil ich dich ebenfalls unglücklich und hoffnungslos weiß. Lebe wohl und denke manchmal an mich, wie ich an dich denken werde.“ Damit wandte er sich zum Gehen.

Kaum hatte er Hedwigs Hand losgelassen, als es ihm als verliere sie eigentlich jetzt erst ihr Glück. Da wurde er voll bewußt, daß ihre Liebe nicht dem Äußeren, sondern der Innigkeit galt. Noch ehe sich Löhner einen Schritt entfernen konnte, sah er ihre Arme um seinen Hals, und ihm in die erstaunten Augen leuchtend, flüsterte sie: „Ich liebe dich, denn du bist lieb und gut.“

Da zog jauchzende Freude über sein Gesicht, voll Glück er die Arme um die Liebste, und nun brannte ein Kuß von tiefer und wahrer Liebe auf ihren Lippen und löschte den letzten hinweg wie eine Flamme einen Tropfen Wasser.

Der Neunfinger.

Von G. Kahser.

(Nachdruck verboten)

Im Lande Anhalt-Röthen ist eine Redensart weit verbreitet. Wenn man einen schuftigen Charakter, überhaupt jeden Menschen bezeichnen will, dann sagt man: „Er ist ein Neunfinger.“

Die Herkunft der Bezeichnung ist sehr alt, hat aber doch noch den Vorzug der Wahrscheinlichkeit. Sie stammt aus der Zeit des Waldemar von Anhalt, eines zwar strengen, aber gerechten Fürsten.

Ein armer Handwerksbursch kam vor Zeiten an einem mittag nach langer Wanderung in der Julihize in ein Wäldchen, das, an der Landstraße zwischen Röthen und Rieburg gelegen, nach des Weges Beschwerde ihm recht einladend winkte.

Geßell stärkte sich mit Butterbrot und Bier und legte sich endlich, als der Abend gekommen, auf das ihm bereitete Streulager. Sanft und fest schlief er, und er erschraf, als er sah, daß die Sonne schon hoch am Himmel stand. Schnell erhob er sich; aber wer beschreibe seinen Schrecken, als er in seinem Ränzel vergeblich nach dem ledernen Beutel mit seiner Barschaft sucht? Sie ist verschwunden, und er befißt nun keinen Heller mehr, um seine Zechen zu bezahlen. Da weint und klagt der arme Bursche dem Wirt seinen Verlust, ihn um die Zechen prellen wolle und ihm endlich seinen Hut nimm, als Pfand für Lagerstatt und Abendbrot. Dann jagte er den Burschen noch mit Schelten aus dem Hause.

Traurig wandert dieser seinen Weg. Die Sonne brennt heiß auf seinen unbedeckten Kopf, und er muß so fortwandern, ohne Hunger und Durst zu stillen. — Da naht ihm ein Reiter hoher, reich gekleideter Herr sich befindet. Dieser fragt den Geßellen, wo er seinen Hut gelassen habe, daß er so barhaupt durch die Welt ziehe.

Darauf erzählt der Bursch all sein Unglück, das ihm widerfahren, und der Fremde ruft zürmend aus: „So komm mit mir zu dem Wirt zurück, bei Gott, dein Recht soll dir werden!“

Der Geßell gehorcht. Der Wirt erschrickt, als er ihn in so vornehmer Gesellschaft wieder sieht. Er erkennt den Herrn von Anhalt, und mit tiefem Büßling heißt er ihn willkommen.

Doch dieser blickt drohend und herrscht ihn barsch an: „Wo hast du das Geld verwahrt, das du diesem Geßellen gestohlen?“

Rühmlich lächelnd entgegnet der Wirt: „Ei, hat mich der Bursch als Dieb verklagt, weil er mich um die Zechen geprellt und ich ihm dafür den Hut behielt? Hier ist der Hut; er ist so abgetragen, daß mir keiner einen Kreuzer dafür bieten möchte — mag er mit Hut und Zechen weiterziehen!“

„Hoho, so heißt es nicht, Spitzbube, so entkommst du mir nicht. Auf, ihr Burschen, durchsucht das Haus nach dem ledernen Beutel dieses Arnen hier!“

Das ließen sich die Mannen des Fürsten nicht zweimal sagen, stürzten in das Haus.

Mit gerungenen Händen blickte der Wirt ihnen nach. „Sie werden alles ausplündern!“ jammerte er, aber der Fürst rief ihm nur ein herrisches „Schweige!“ zu.

Nicht gar lange dauert es, da kehren mehrere mit einem ledernen Geldbeutel zurück.

„Das ist er, das ist mein Beutel!“ rief der Geßell freudig. „Gernach“, antwortete der Fürst und ergriff den Beutel, „be- weise erst dein Recht daran, eher kannst du ihn nicht haben.“

„Rein Geldtaler ist darin, den mir die Mutter selig mit heiligen Segenswünschen gab. Gott mit dir! Bleib fromm und halte dich recht laut seine Zinschrift.“

„Es stimmt“, rief der Fürst, „hier ist der Taler, wie du ihn beschrieben“, und zum Wirt gewendet: „Nun, Schurke, leugnest du noch?“

Der Wirt stürzte auf die Knie nieder und bat um Gnade. Rittend gestand er, daß er den Beutel gestohlen, während der Geßell geschlafen.

Aber der Fürst, ein rauher Sohn seiner eisernen Zeit, ließ den Frevler ergreifen und ihm an der diebischen rechten Hand mit dem Schwert den kleinen Finger abhauen. Dann ließ er ihn frei abreißen und zum Wahrzeichen seiner schnellen Gerechtigkeit ein neues malen, auf dem zwei Hände sich befanden, aber nur mit neun Fingern. An dem Rumpf des zehnten sah man noch die Blutspur. So stand der Neunfinger lange als Wahrzeichen im Anhaltlande und mag manchen frechen Gaudieb gewarnt haben.

Tollkühnheit.

Baron von Nahden nahm an der Schlacht von Leipzig geringen Anteil, weil er bereits am 16. Oktober nachmittags gegen 6 Uhr verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte. Sein Bataillon

stand am 16. Oktober dem Korps von Poniatowski gegenüber und die Polen schlugen sich hier mit ihrer sprichwörtlich gewordenen Tapferkeit. Aus diesem heißen Kampfe erzählt Nahden folgende Szene: Die Rechnungsführer der verschiedenen Bataillone, damals meist unter den älteren Offizieren ausgewählt, blieben gewöhnlich bei der Bagage zurück, denn ihnen lag nicht allein die Verpflichtung ob, den Offizieren ihre Koffer und Mantelsäcke, sondern auch die Munitions-, Medizin- und Kassenwagen zu schützen. In dem Gedränge unserer damaligen Operationen und raschen Märsche war dies eine gar schwierige Aufgabe und die Rechnungsführer konnten daher nur selten bei den Gefechten gegenwärtig sein. Manche mochten dies vielleicht mißbraucht und sich absichtlich den Gefahren entzogen haben; so ratiōnierten wenigstens die jüngeren Offiziere, welche so leicht ins Geratewohl hineinreden, um ihrem Unmüde Worte zu verleihen. Dem Premierleutnant von Fabian, damals Rechnungsführer von einem schlesischen Reserve-Bataillon,

mochte so etwas zu Ohren gekommen sein, denn er erschien jetzt auf einmal mitten im schärfsten Feuergefecht zu Pferde bei uns Tirailleuren, ritt langsam an der ganzen Front herunter, zahlte jedem Offizier in der Brigade einen rückständigen Monatsgehalt aus, den er in Geld oder Papier bei sich trug, ließ sich mit Bleistift quittieren, da er dieses Geschäft für alle Infanterieoffiziere der Brigade übernommen hatte, und so dauerte diese sonderbare Geldauszahlung gewiß einige Stunden. Fabian war auf der ganzen Linie der einzige Offizier zu Pferde, und daß die alten braven Sarmaten Hunderte von Kugeln auf ihn abgefeuert haben mögen, braucht man nicht besonders zu erwähnen. Eben, als von Fabian die letzte Quittung empfangen — sein Pferd war schon mehrmals getroffen worden —, quittierte auch ihm

der Feind; eine Kugel bohrte sich ihm in die Brust und er ward nun aus dem Gefechte zurückgetragen. Er wurde aber geheilt und lebte noch längere Jahre als Oberstleutnant a. D. I.

Begierbild.



Wo ist der Lehrer?

Sinngedichte

Die Augenblicke, die dir das Glück
In Geberlaune hat zugemessen,
Solltest du nie im Leben vergessen;
Nur das Vergessene hast du beissen.
Und das Verlor'ne kehrt nie zurück!

Otto Fromber.

Gar mancher, der uns „Herr Nachbar“ nennt,
Bleibt uns fremd bei aller Bekanntschaft,
Und and're wieder, durch Meere getrennt,
Sind uns nahe durch Seelenverwandtschaft.

O. Fromber.

Herzen gibt's wie Sprudelquellen,
Die dem durst'gen Leidensbruder
Jahner neue Labe spenden!

Ihre Kraft hat keine Schranken.
Ihre Treue kann nicht wanken.
Ihre Liebe kann nicht enden.

Otto Fromber.

Unsere Bilder

Telephon im Straßenbahnwagen. Eine praktische Neuerung hat die Straßenbahndirektion in Frankfurt a. M. auf der Vorortstrecke Schönhof-Hausen-Braunheim eingeführt. Die auf der Strecke verkehrenden Motorwagen wurden mit einem Telephonapparat ausgestattet, da hier auf freier Strecke bei Unfällen, Betriebsstörungen usw. keine Gelegenheit zum Telephonieren vorhanden ist. Den Kontakt vermittelt eine Bambusstange, die mit den an den Oberleitungsmasten entlanglaufenden Doppeltelephon- drähten in Verbindung gebracht wird.

Zum Abbruch der letzten Drehbrücke in Berlin. Am Nordhafen befindet sich noch eine Drehbrücke als Eisenbahnbrücke. Dieselbe ist vor zirka 60 Jahren gebaut worden und soll nunmehr abgerissen werden. Somit ver- schwindet die letzte Drehbrücke in Berlin.

Seltene Mischlinge im Berliner Zoologischen Garten. Wer sich mit der Zucht von Pflanzen oder Tieren einmal genauer beschäftigt hat, wird es mit besonderer Freude begrüßen, wenn es ihm gelingt, zufällig oder gar absichtlich etwas Besonderes aufgezogen zu haben. Die Natur läßt an den vorhandenen Arten so leicht nichts ändern, es sei denn, daß sie selbst einmal wunderliche Laune zeigt und vom Allhergebrachten abweicht, doch wird

dann zumeist solche neu hervorgebrachte Form nur von ziemlich kurzer Dauer sein und bald wieder ganz verschwinden. So verhält es sich auch mit den Kreuzungen zweier verschiedener Arten, die als solche dann nicht mehr fortpflanzungsfähig sind. Trotzdem hat man es an allerhand Versuchen nie fehlen lassen, irgendwelche Kreuzungen zu erzielen, doch immer hatte man es bei vorhandenen Resultaten mit unbeabsichtigten Zufälligkeitsercheinungen zu tun. Auch die beiden hier abgebildeten Mischlinge, die sich zurzeit im Berliner Zoologischen Garten befinden, sind als solche zu betrachten. Beide stammen aus privaten Züchtereien, also nicht aus dem Garten, denn im Zoologischen Garten, wo alle Arten gesondert leben, ist keine Gelegenheit zu solchen merkwürdigen Paarungen. Der mit seinem Vater dargestellte Mischling von Ringfasan und Haushuhn ist gleich in vier Exemplaren vertreten, die sich nicht allzusehr voneinander unterscheiden. Die Grundfarbe ist licht oder gelb und wird nach der Brust zu sehr schön dunkelbraun, Kopf und Schwanzfedern zeigen tiefes Schwarz. Diese Mischlinge sind nicht unbekannt und schon wiederholt gezogen worden. Anders sieht es mit den Pfau- und Perlhuhn-Kreuzungen, die sind von großer Seltenheit, doch — auch sie sind schon einmal auf der Erde erschienen, es soll vor hundert Jahren in Florenz gewesen sein. Der Zoologische Garten besitzt sie in zwei Exemplaren, und ihr Züchter, Herr Dr. Boerner-Löbbeck, hält sie für ein Paar. Gegenwärtig haben sie ein gleichmäßig, grünlich braunes Gefieder, es fehlt ihnen die Pfauenkrone, sie befinden sich aber inmitten ihrer Färbung und dürften, wie der Pfau, erst im dritten Jahre ihre Gefiederpracht erhalten. — Die Seltenheit dieser Tiere hat ihren Hauptgrund in der Ungleichheit ihrer Eltern, was die Größe anbelangt. Die Perlhühner, die Mutter der Mischlinge, ist auch im zweiten Jahre eingegangen und hat außer diesen genannten zweien keine weiteren Mischlinge hervorgebracht.

Das erste Journalisten-Erholungsheim in Deutschland. Am 1. März wurde in Ober-Werta bei Dresden das obige Heim feierlichst eröffnet. Es soll Schriftstellern und Journalisten zum Erholungsaufenthalt dienen.

Iwan Longinowitsch Goremykin, der neue russische Ministerpräsident, ist Reichsratsmitglied und steht im 75. Lebensjahr. Er hat dieses Amt schon einmal im Jahr 1906 bekleidet, mußte aber damals infolge eines Konflikts mit der Reichsduma nach zwei Monaten zurücktreten.

Ein Flugzeug-Transportauto ließ die Luftverkehrs-Gesellschaft in Johannistal sich bauen. Auf dem Untergerüst ruht der Eindecker, dessen abmontierte Tragflächen auf seitlichen Stützen des Autos untergebracht werden. Außer Chauffeur und Pilot fahren zwei Mechaniker mit, die ihre Werkzeuge in Kästen innerhalb des Aufbaues mitführen, so daß also Flugzeug und Bedienung auf schnellste und billigste Weise befördert werden können.

Im Frühlingshütchen. Die künstlerische Photographie hat heutzutage eine derartige Vollendung erfahren, daß manche photographischen Aufnahmen wie Genrebilder von Künstlerhand wirken. Namentlich Landschaften und Kinderaufnahmen gibt es, die auf der Höhe von Gemälden stehen. Wer würde bei einem Bilde wie dieses liebe Mädel mit dem Frühlingshütchen an eine Photographie denken?

Vernehmen gesetzt hatte, folgende Bedingungen eingeräumt: 1. Ein Summe Geld. 2. Ihm zum Gedächtnis auf dem Markte einen roten — das Biebersteinische Wappen — aufzusetzen. 3. Alle Jahre ein Salz mit sechs jungen weißen Pferden nach Sorau auf das Salz zu liefern, daß der Fuhrmann seinen weißen Stittel ausziehen und der Beifische auf den Salzwagen legen, dann aber gegen ein Dittchen Geld zu Fuße wieder nach Hause gehen mußte. Diese Lieferung 1379 bis 1512 gedauert, wo sie, als die Herrschaft Sorau an das Haus gekommen, mit einer Summe Geldes abgelöst worden war.

Gemeinnütziges

Gerollter Rindsbraten. Das Roastbeef von einem jungen Kalb von den Knochen befreit, mit Salz und Pfeffer bestreut und dann in einem feinen Tuch gewickelt, mit Bindfaden umschürt und in halb Speck, halb Butter geschmort, während statt Wasser Buttermilch zugegeben wird, gut weich geschmort, während statt Wasser Buttermilch zugegeben wird.

Ein bewährtes Kükenfutter für vier oder fünf Lebenstage besteht aus Buchweizengrütze und frischer süßer Milch, an deren Stelle Wasser mit Eisenpulver.

Saugfüllen erhalten kein anderes als Hafer und Heu, wo es möglich ist, frisches Gras bei dem Weidegange. Nach dem Ablesen kann man sie daran gewöhnen, den Hafer mit Leinsamen angemengt zu nehmen.

Knoblauchzwiebeln werden auf den in Reihen von je 25 cm Abstand zugezogen. Sie sind auf 15 cm Entfernung tief zu stecken. Sonnige Lage und milder Boden fagen dem Knoblauch am besten. Durch Zusammenbinden der Blätter große Zwiebeln erzielt.

Zur Bienenzucht schlecht geeignet baum- und strauchartige Gegenden, in gewisse Kulturpflanzen, wie Wein, Tabak, Getreide oder Kartoffeln in Ausmaße angebaut werden.

Übermäßige Gasbildung im Magen vielfach Atemnot und Herzbeschwerden. Hervorgerufen wird die Erscheinung durch ungenügendes Kauein unserer Nahrung. Wer sich der gemischten Kost bedient, gut kaut, wird selten über Gasanfülle im Magen zu klagen haben. Stellt sich so ein Anfall ein, dann lege man die linke Seite und trinke einen Schluck Wasser. Durch dieses einfache Verfahren beschwerden nach kurzer Zeit auf.

Truthühner von ihren weiteren Streifereien zu bestimmten den Stall zu locken, gelingt, wenn man ihnen um diese Zeit an den gewünschten Platz Futter streut. Sie werden sich bald daran gewöhnen.

Homonym.

Mich führen oft des Kaufmanns Hände,
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Und dort, am hohen Firmamente,
Beugt' ich seit der Erschaffungszeit.
Julius Fald.

Logogramm.

Mit F erzeugt es Feuer und
Und mit dem N wachet's
Bird's aber mit dem K
Dann ist es als Gefäß bekannt.
Julius Fald.

Allerlei

Neue Erfindung. „Sie haben da einen netten Schwimmgürtel aus lauter Flaschenorken. Der ist praktisch und billig.“ — „Praktisch schon, aber billig? Mein Mann hat dazu nämlich erst diese ganzen Weinflaschen ausgetrunken.“

Unangenehm. Postbeamter: „Da habe ich heute morgen dem Meier den Eingang eines Fasses Wein und dem Müller die Ankunft seiner Schwiegermutter telephonisch mitgeteilt, und nun ist der Meier abgereist. Sollte ich die Telefonnummern verwechselt haben?“

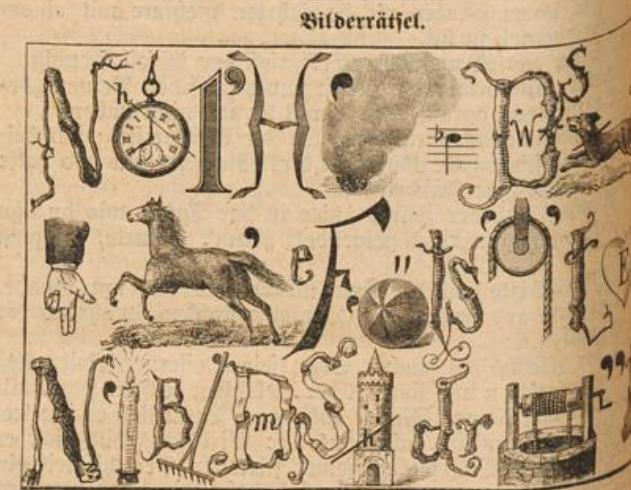
Humor des Auslandes. Besitzer einer reisenden Menagerie: „Sind Sie gewohnt, auf Pferde und andere Tiere aufzupassen?“ — Bewerber um eine Stelle: „Ja, Herr. Ich habe all mein Leben mit Pferden zu tun gehabt.“ — „Was für Schritte würden Sie tun, wenn ein Löwe ausbräche?“ — „Recht lange, Mister!“

In der Komödie. Ein Bauer ging auch einmal mit in die Komödie und stellte sich dicht neben das Orchester. In dem Stuhl hatten sich zwei Verliebte zu ganzen und sich dann zu veröhnen. Vor der Veröhnung hatte der Liebhaber für sich hinzugesagt: „Soll ich verzeihen?“ Dabei sah er den Bauer zufällig scharf an. Dieser glaubte, die Frage sei an ihn gerichtet und antwortete: „Ja, Herr, da fragt Er mich zu viel. Das muß Er besser wissen!“

Darbringung des Salzes als Sühnopfer. Die Stadt Warschau hat im Jahre 1813 dem Kaiser Alexander I. von Rußland nebst den Schlüsseln der Stadt als Zeichen der Sühne und Freundschaft Salz und Brot überreicht. Diese Sühne erinnert an eine ältere, aber seltsamere, die wir aus einem Urkundenrepertorium kennen lernen. Es betrifft Sorau und ist nach der Reihe der Besitzer dieser Herrschaft geordnet. Hier ist ein Auszug davon. „Anno 1370 der Sohn Johann II. von Bieberstein. Dieser war General bei dem von Kaiser Karl IV. nach Magdeburg geschickten Kriegsheer und erhielt von dieser Stadt, nachdem er sie gegen den Kaiser in ein gutes



Praktisch.
Frau: „Das ist aber eine unverkämte Rechnung; der Fremde wird nicht zum zweitenmal bei uns einbrechen!“
Herr: „So! (nachdenklich): „Meinst du? ... Da können wir eigentlich noch 'n paar Mark beischreiben!“



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogramms: Sago, Säge. — Des Homonym's: Sams. — Des Anagramm's: Pella, Pöfel, Kopal.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Fleißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Fleißer in Stuttgart.

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
am letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Plauderhübschen“ und „Allgemeinen Winzer-Zeltung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
(ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)
Inseratenpreis pro sechsseitige Petitzeile 15 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 30.

Dienstag, den 10. März 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

über

Abhaltung der Frühjahrskontrollversammlungen 1914.

Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Beur'adtenstandes

der Jahresschichten 1901-1913 die der Reserve, Land- und Seewehr 1.

Kaufleute angehören.

Das sind:

1. sämtliche Reservisten (mit Einschluß der Reserve der Jägerklasse

A der Jahresschichten 1901 bis 1905). Letztere haben mit ihren

Jahresschichten zu erscheinen.

2. die Mannschaften der Land- und Seewehr ersten Aufgebots,

ausgenommen die, welche in der Zeit vom 1. April bis

30. September 1902 in den aktiven Dienst eingetreten sind,

3. sämtliche Ersatzreservisten,

4. die zur Disposition der Truppenteile Beur'adten,

5. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen,

6. die zeitig anerkannten Rentempfänger,

7. die zeitig Feld- und Garnisondienstfähigen,

8. die dauernd Halbinvaliden,

9. die nur Garnisondienstfähigen.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises

Rheingau

haben zu erscheinen wie folgt:

In Eltville a. Rh.

(Platz westlich der Turnhalle)

am Mittwoch, den 1. April 1914, vorm. 8.30 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören

(Jahresschichten 1906-1913) aus Eltville und Erbach;

am Mittwoch, den 1. April 1914, nachm. 2 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr

1. Aufgebots angehören (Jahresschichten 1901-1905) aus Eltville,

Erbach, Riedrich, Nieder- und Oberwalluf und Rautenthal;

am Donnerstag, den 2. April 1914, vorm. 8.30 Uhr,

die Mannschaften der Reserve (Jahresschichten 1906-1913) aus

Riedrich, Neudorf, Niederwalluf, Oberwalluf und Rautenthal;

am Donnerstag, den 2. April 1914, nachm. 2 Uhr,

die Mannschaften der Ersatzreserve (Jahresschichten 1901 bis

1913) aus Eltville, Erbach, Riedrich, Neudorf, Nieder- und Oberwalluf

und Rautenthal.

In Oestrich a. Rh.

(Platz am Rhein)

am Freitag, den 3. April 1914, vorm. 8 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören

(Jahresschichten 1906-1913) aus Hallgarten, Hattenheim, Mittelheim,

Deßlich und Winkel;

am Freitag, den 3. April 1914, vormittags 9.30 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- u. Seewehr

1. Aufgebots angehören (Jahresschichten 1901 bis 1905) aus Hallgarten,

Hattenheim, Deßlich und Winkel;

am Freitag, den 3. April 1914, nachm. 2 Uhr,

die Mannschaften der Ersatz-Reserve (Jahresschichten 1901

bis 1913) aus Hallgarten, Hattenheim, Mittelheim, Deßlich und Winkel.

In Geisenheim a. Rh.

(Marktplatz)

am Samstag, den 4. April 1914, vorm. 9 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören

(Jahresschichten 1906-1913) aus Geisenheim, Johannisberg und Stephans-

hausen;

am Samstag, den 4. April 1914, nachm. 2 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr 1.

Aufgebots angehören (Jahresschichten 1901 bis 1905), sowie sämtliche Mann-

schaften der Ersatz-Reserve (Jahresschichten 1901 bis 1913) aus Geisen-

heim, Johannisberg und Stephanshausen.

In Rüdesheim a. Rh.

(Vor der neuen Schule)

am Montag, den 6. April 1914, vorm. 9 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören

(Jahresschichten 1906-1913) aus Rüdesheim, Eibingen und Kallhausen;

am Montag, den 6. April 1914, nachm. 2 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr 1.

Aufgebots angehören (Jahresschichten 1901 bis 1905), sowie sämtliche Mann-

schaften der Ersatz-Reserve (Jahresschichten 1901 bis 1913) aus Rüdesheim

Eibingen und Kallhausen.

In Lorch a. Rh.

(Platz am Rheinufer)

am Dienstag, den 7. April 1914, vorm. 9.15 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören

(Jahresschichten 1906-1913) aus Lorch und Borchhausen;

am Dienstag, den 7. April 1914, nachm. 3 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr

1. Aufgebots angehören (Jahresschichten 1901 bis 1905), sowie sämtliche Mann-

schaften der Ersatz-Reserve (Jahresschichten 1901 bis 1913) aus

Lorch und Borchhausen.

An der Kammerberger Mühle

am Mittwoch, den 8. April 1914, nachm. 3 Uhr,

die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören

(Jahresschichten 1906 bis 1913), die Mannschaften, welche der Land- und

Nachdem sich die Sechstagerrennen von Amerika auch auf das europäische Festland herüber verpflanzt haben, sind sie in den Großstädten, denen geeignete Räumlichkeiten für den Bau einer verdeckten Holzbahn zur Verfügung stehen, eine ständige Erscheinung der Winteraison geworden. Das diesjährige Sechstagerrennen ist überhaupt nur unter ganz erschwerten Umständen zusammengekommen, da die ursprünglich für die Veranstaltung in Aussicht genommenen Ausstellungshallen am 30. in letzter Stunde von den Behörden nicht bewilligt wurden. So wurde der Sportpalast in Berlin in ein Wintervelodrom umgewandelt. Mit großer Beschleunigung wurde dann mit dem Aufbau der Bahn begonnen, deren genaue Länge 161,40 Meter ist. Die dem Beginn des Sechstagerrennens vorausgehenden Sonntagsrennen bewiesen bereits, wie großes Interesse das radSPORTliebende Publikum der Reichshauptstadt der gesamten Veranstaltung entgegenbringt. Der Start fand in der Nacht vom 4. zum 5. d. M. statt, und der Altmeister August Lehter ließ es sich nicht nehmen, die Fahrer auf die 144 Stunden lange Reise zuzuführen. Unser heutiges Bild veranschaulicht diese Szene und gibt auch einen Ueberblick über die Anlage der Rennbahn mit ihrer Umgebung. Dem Ausgang des diesjährigen Berliner Rennens sieht man auch in Rennfahrerkreisen mit größter Spannung entgegen, da man den Paaren wie Ritt-Stellbrink, Stoll-Miquel, Lorenz-Saldow, Rot-Moran, Fogler-Mac Namara und Roulain-Voclo völlig gleiche Chancen einräumt.

Das 7. Berliner Sechstagerrennen.



Oben: Die Teilnehmer am Start. Altmeister August Lehter (X) gibt den Startschuß ab.
Unten: Ein Bild auf die Rennbahn und in den Innenraum.
Vom 7. Berliner Sechstages-Rennen im Sportpalast.

Seewehr 1. Aufgebots angehören (Jahresschichten 1901 bis 1905), sowie sämtliche Mannschaften der Ersatzreserve (Jahresschichten 1901-1913) aus Espenschied, Presberg, Ransel und Wolmerschied.

Auf dem Deckel eines jeden Militär- und Ersatz-Reservepasses ist die Jahresschicht des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1) besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten.

2) unfürsorgliches Erscheinen zu einer anderen als der ihm befohlenen Kontrollversammlung wird bestraft. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel baldigst einzureichen.

3) diejenigen Mannschaften, welche aus persönlichen Gründen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, haben dies mindestens 3 Tage vorher dem Bezirksfeldwebel behufs Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden.

4) wer bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest bestraft (Passbestimmung, Ziffer 14).

5) es ist verboten, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen.

6) jeder Mann muß seine Militärpapiere (Paß- und Führungszugangs-) bei sich haben.

7) im Militärpaß muß die vom 1. April 1914 ab gültige rote Kriegsbezeichnung bzw. Passnotiz eingeklebt sein.

Wiesbaden, den 25. Februar 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Rott.

Oberst i. D. und Bezirkskommandeur.

Wilhelm I. von Albanien.

In dem Augenblick, in dem wir diesen Artikel schreiben, zieht Prinz Wilhelm zu Wied als „Fürst“ oder „König“ mit Sang und Klang in Albanien ein und bestiegt den Thron, den ihm das Kriegsglück des Balkanbundes, die „Einigkeit“ der Großmächte und das Vertrauen des von jahrhundertlangem türkischem Joch

befreiten christlichen Volkes zurechtgemessen haben. Viele und schwere Arbeit harret seiner, und es ist wahrhaftig keine leichte Aufgabe, die gegeneinander gehetzten und an bittere Fehden gewöhnten Stämme zu friedlichem Schaffen zu erziehen, zumal über jeden Grenzsaum eifersüchtige Nachbarn lauern und über dem ganzen die stets ihr Aussehen wechselnde Wolke europäischer Verwickelungen droht.

Schon treten im Innern des Skiptarenreiches die Einzelwünsche der Stämme an den Thron heran: Die griechisch-katholischen Epiroten verlangen eine Sonderstellung im Süden, im Norden wünschen die römischen Katholiken, wie sie in einer großen Versammlung zu Stutari proklamierten, in letzteres die Residenz des Fürsten verlegt; die Mohamedaner aber, von denen das ganze Land mehr oder weniger stark durchsetzt ist, stehen hinter Effend-Pascha und werden bald genug mit ihren Wünschen hervortreten.

Von den auswärtigen Mächten sind es besonders Italien und Griechenland, die sich heute schon mehr wie dem jüngsten Fürsten lieb sein dürfte, um seiner untertanen Wünsche in eigenem Interesse kümmern, und die Türkei hat schon ein religiöses Interesse daran, den Einfluß des Sultans als Padiſcha zu wahren.

In Rom ist man überzeugt, daß eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Fürsten von Albanien und seiner Regierung die Gewährung der weitestgehenden Garantien an den Nordpazus bezüglich der Wahrung der griechischen Nationalität sein werde. Die Epiroten sollen besonders in ihrer lokalen Verwaltung und in allen Schul- und Kultursfragen weitgehende Freiheiten erhalten. In diplomatischen Kreisen hofft man, daß diese Konzessionen genügen werden, um die Rebellen zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen. Man „hofft“ aber auch noch viel mehr in Rom, nämlich, wie das konservativ-nationalistische Blatt „El Resto del Carlino“ schreibt,

„daß, wenn der Prinz seine neue Aufgabe in Albanien in die Hand genommen hat, er besser als bisher seine Absicht erkennen lassen wird, die Bande der Freundschaft, die die italienische Nation und das albanische Volk vereinigen, zu verfestigen. Die Traditionen der Vergangenheit lassen sich nicht so leicht auslöschen, und wenn

der Prinz an Ort und Stelle den Stand der Dinge erkannt hat, wird er vielleicht auch eher verstehen, daß der Weg, den er bisher beschritten hat, für die Interessen des neuen Landes nicht der beste und vorteilhafteste gewesen war.

Das ist ein deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl. Hoffentlich aber gelingt es Wilhelm I., zwischen den Klippen und Brandungen durch sein neues Staatsschiff in friedliche See und günstiges Fahrwasser zu bringen, treu dem Rat des alten Hohenzollern: Stets nur die Belangen seines Volkes im Auge zu behalten.

Abgeordnetenhaus

□ Berlin, 7. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute der nach der gestrigen Annahme des konservativen Antrages gegen die Monopolbestrebungen in der Elektrizitätsindustrie entbehrliche fortschrittliche Antrag gleiches Inhalts abgelehnt und dann die zweite Lesung des

Handels- und Gewerbe-Gesetz

fortgesetzt. Man erfuhr vom Ministerialdirektor Pufendorf, daß für die See- wie die Binnenflotten besser gesorgt werden soll, und vom Minister Dr. Sydow, daß man an eine Einführung des Achtstundentages zurzeit nicht denke, aber doch eine Beschränkung der Ueberstunden nach zehn- bis zwölfstündiger Arbeitszeit für richtig halte. Der konservative Abg. Graef nahm sich der Konfektionsbranche und der Wäcker gegen den straffgespannten Arbeiterschutz an. Dann stellte der Arbeitersekretär Giesberts vom Centrum seine sozialpolitischen Forderungen auf. Vor allem forderte er den freien Sonnabend nachmittag, wie ihn England bereits habe. Er wandte sich ferner gegen die Ueberstunden und die 24-Stundenschicht. Seine Forderungen wurden von den Abgg. v. Kessel (kons.) und Dr. Cremer (ntl.) zurückgewiesen. Auf das Ersuchen des nationalliberalen Medners, die Novelle zur Sonntagsruhe vom Reichstag nicht über den Rahmen der Regierungsvorlage erweitern zu lassen, forderte der Minister den Medner auf, seinen politischen Freunden im Reichstag einen Raum anzulegen, denn gerade sie seien zu solcher Ausdehnung bereit. Der Sozialdemokrat Hue nannte die Klagen der Industrie Kaufmannsrufe. Auf seine Frage nach der Ursache des Explosionsunglücks in Mummelsburg antwortete ein Regierungsvortreter, es werden noch genauere Feststellungen gemacht. Abg. Rosenow (Sp.) trat für eine allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit ein. Ein sozialdemokratischer Antrag bezüglich der Ersatzpflicht der Unternehmer bei Explosionschäden wurde abgelehnt, und dann vertagte das Haus die Weiterberatung auf Montag.

□ Berlin, 9. März.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Aussprache über den

Etat des Handelsministeriums

fortgesetzt. Der erste Redner ist der konservative Abg. Dr. Koesfide, der den von ihm und seinem Fraktionskollegen Dr. Hahn gestellten Anträge begründete, in dem die Regierung aufgefordert wird, eine Denkschrift über die Tätigkeit der Börsenkommission, über die letzten preussischen Emissionen und über die Zulassung ausländischer Emissionen in Preußen dem Landtag zugehen zu lassen. Dr. Koesfide führte aus, daß der knappe Geldbestand, der besonders im vorigen Jahre herrschte und den Staatskredit bei den damals vorgenommenen Emissionen so sehr schädigte, ganz besonders darauf zurückzuführen sei, daß große Mengen preussischen Kapitals in ausländischen Werten angelegt seien. Niemand denke daran, die ausländischen Anleihen vom deutschen Markte auszuschließen, aber es müsse hier ernst gepörrt werden. Und dann wurde die Konzentration der Banken beleuchtet unter Heranziehung eines unserer besten Wirtschaftskenner, der gesagt hat, daß 300 Männer wirtschaftlich den Kontinent regieren. Der Handelsminister Dr. Sydow präziserte demgegenüber den Standpunkt der preussischen Regierung dahin, daß sie in erster Linie den Inlandsbedarf im Auge behalte und fördere, aber sich bewusst sei, daß Deutschland einen Besitz in ausländischen Werten brauche. Diese wolle sie aber nur so weit an den Markt gelangen lassen, als eigene politische oder wirtschaftliche Interessen es heischen. In Zeiten des Geldüberflusses könne man ja vielleicht weitherziger sein. Die Qualität ausländischer Werte zu prüfen, lehne er ab. Das übrige sei Reichssache. Seine Ansicht, daß die Begebung ausländischer Anleihen nicht die Ursache, mindestens nicht die einzige Ursache des hohen Zinsfußes sei, stützte der Fortschrittler Mommsen

Direktor der Mitteldeutschen Kreditbank. Er bemerkte zugleich, daß mehr ausländisches Geld zu uns als deutsches Geld ins Ausland gekommen sei. Der nationalliberale Dr. Lucas sprach sich in ähnlichem Sinne aus. Seine Partei sei gegen den Antrag, widersehe sich der Beratung in der Budgetkommission nicht. Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wurde angenommen. Dieser brachte dann Dr. Hahn (kons.) um das nur bei selbständigen Anträgen zu beanspruchende Schlusßwort zu dem konservativen Antrage über die Emissionstätigkeit. Indes gelang es ihm, die Ueberweisung des Antrages an die Budgetkommission durchzubringen; eine Neuaufnahme dieser Beratung steht somit bevor.

Die weitere Erörterung knüpfte an das Kapitel „Gewerbliches Unterrichtswesen“ an. Und da kamen nun die Redner mit ihren Wünschen für die Handelsschulen, Fachschulen und Fortbildungsschulen. Abg. Bieder (Sp.) wünschte, daß die Schüler der Mittelschulen auch in die höheren Handelsschulen eintreten könnten. Abg. Baumeister (natl.) nahm sich der Diplomhandelslehrer an, die sich beklagten, daß auch Leute ohne ihre Vorbildung dieselbe Stellung einnehmen. Abg. Rosenow (Sp.) begrüßte die Entwicklung der Fortbildungsschulen von Zwangsschulen zu freiwilligen Schulen. Abg. Heins (Wirtsch. Bgg.) trat für eine Besserstellung der Lehrer an den Handwerkerschulen ein. So ging es weiter, man wünschte und bat, und die Regierung sagte ja oder will erst „Erwägungen“ anstellen. — Morgen wird das Haus weiterberaten.

Deutscher Reichstag

□ Berlin, 7. März.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf sah heute am Bundesratsstische, um den Abgeordneten bei der heute begonnenen Beratung des

Etat des Reichskolonialverwaltung

Rede und Antwort zu stehen. Der Sozialdemokrat Dittmann verwarf jede Kolonialpolitik und führte aus, die unsrige sei nur eine Ausbeutungspolitik im Interesse des Kapitalismus. Der Abg. Erzberger, der Kolonialredner des Centrums, fand, daß der Vortrager mit seiner Kritik im einzelnen leider zum Teil recht gehabt habe, und entwickelte dann sein Kolonialprogramm. Er wandte sich sehr scharf gegen die Eingeborenepolitik des Staatssekretärs und forderte völlige Befreiung der Sklaverei und des Arbeitszwanges. Auf der anderen Seite erkannte er aber an, daß sich unsere Kolonien gut entwickeln haben, wenn er auch den Optimismus des Abg. Dr. Arendt nicht teilt, der schon in absehbarer Zeit Ueberschüsse in den Kolonien erwartet. In mancher Beziehung sei Mustergiltiges geleistet worden. So können wir namentlich stolz sein auf die Erreichung des Tanganjikasees. Der Abg. Reineath (ntl.) bezeichnete die wirtschaftlichen Erfolge unserer Kolonialpolitik als durchaus zufriedenstellend. Das sei um so höher einzuschätzen, als tatsächlich nur von einer nicht mehr als zehnjährigen deutschen Kolonialpolitik gesprochen werden könne. Wenn die Entwicklung so weitergehe, so könnten unsere Schutzgebiete ein wertvoller Pfeiler unserer Volkswirtschaft werden. Dazu sei allerdings nötig, daß die Entwicklung stetig vorwärts gehe. Der Abg. Gothein (Sp.) erkannte die segensreiche Tätigkeit der Missionen ohne weiteres an. Unsere Schutzgebiete können für uns nur Absatzgebiete werden, wenn wir sie wirtschaftlich erschließen, und wenn wir die Eingeborenen kulturell heben. Wir müssen allmählich einen „schwarzen Bauernstand“ heranziehen. Abg. Dr. Arendt (Sp.) begrüßte die Entwicklung der Kolonien mit besonderer Freude. Opfer müssen für die Kolonien gebracht werden. Wir legen die Saat und hoffen, daß die Ernte unsere Nachkommen einheimsen werden. Den Schluß des heutigen Rednerreigen bildete Abg. Mumm (Wirtsch. Bgg.). Raubbau dürfe in den Kolonien nicht getrieben werden, das habe sich überall gezeigt. Das Schwerkrieg in unseren tropischen Kolonien liege in der Eingeborenenkultur. Beschämend sei es, daß die Missionen nicht mehr mit Geldmitteln unterstützt werden. Ausnahmsweise vertagte sich das Haus heute schon um 5 Uhr — es ist ja Sonnabend. — Am Montag wird man über den Kolonialetat weiterberaten, zuvor stehen Wahlprüfungen auf der Tagesordnung.

□ Berlin, 9. März.

Der Reichstag nahm heute zunächst Wahlprüfungen vor. Entsprechend den Kommissionsanträgen wurden die Mandate der Abgg. Frommer (kons.), v. Sehnde-

brand (kons.), Nothe (kons.) und Merzin (Sp.) für gültig erklärt und über die Wahlen der Abgg. v. Winterfeldt (kons.) und Głowacki (Str.) die Weiserhebung beschlossen. Hierbei nahm man einen Antrag an, wonach die zuständigen Behörden bei der Bestimmung der Wahllokale Sorge tragen sollen, daß die Warte von ihrem Hausrecht nicht parteiischen Gebrauch machen. Darauf wurde die zweite Beratung des

Etat der Kolonialverwaltung

fortgesetzt. Abg. v. Böhendorff-Kölpin (kons.) der den Standpunkt der Konservativen darlegte, gab seiner Genugtuung über die Einmütigkeit der bürgerlichen Parteien Ausdruck. Nach ihm ist die deutsche Kolonialverwaltung glücklich über den Berg, und wir sind heute ein Kolonialvolk. Das Blut, das in Südamerika und im Osten in Strömen floß, hat unsere Kolonien in Afrika unaussprechlich ans Reich geflößt. Der Pole Morawski trat für die sofortige Abschaffung der Hausklaverei ein. Der Staatssekretär Solf gab einen kurzen Ueberblick über die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien. Südwestafrika entwickelte sich „glücklich“, Deutschostafrika „blühend“, Neu-Kamerun sei „eine unserer besten Kolonien“, Togo sei „unser Musterland“ in den Kolonien. Nach ihm befinden sich unsere Kolonien in aufsteigender Linie. Er habe schon im Vorjahre auf den Standpunkt der Resolution des Reichstages gestellt, daß jede Arbeitsordnung, die einen Arbeitszwang enthält, in unseren Kolonien aufgehoben werden müsse. Seien Verhältnisse dagegen vorgekommen, so sollten sie beseitigt werden. An der ungünstigen Lage der Arbeiter besonders in Kamerun sei nicht die berüchtigte Plantagen-Gesellschaft schuld. Die Tätigkeit der Missionen als Kulturbringer und väterliche Leiter der Eingeborenen erkannte unser Kolonialstaatssekretär gern und dankbar an. Zum Schluß bat er noch, die Aussprache über die Eingeborenen und die Arbeiterfrage für unsere deutschen Landsleute in den Kolonien ein wenig verschönernd zu führen. Mit dem Abg. Henke (Sp.) kam die zweite Rednergarnitur an die Reihe. Der Staatssekretär wisse Del auf die Wogen zu gleiten, doch er, der Redner, müsse Wasser in seinen Wein gießen. Und das tat er denn auch in seiner ziemlich langen Rede. — Morgen wird das Haus zunächst kleine Anfragen erledigen, und dann in der Beratung des Kolonialetats fortfahren.

Aus Westdeutschland.

— Aachen, 7. März. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurden von der Polizei drei auswärtige Mädchenhändler verhaftet, die im Begriff waren, ein Dienstmädchen von hier zu unlauteren Zwecken ins Ausland zu verschleppen.

— Biersen, 7. März. Einem geliebten Schwimdel ist in Biersen ein Weggermeister zum Opfer gefallen. Ein junger Mann trat in seinen Laden und forderte für 20 Pfennig Leberwurst. Als es sich jedoch ums Bezahlen handelte, hatte er sein Portemonnaie in einem benachbarten Geschäft verkehrt liegen lassen. Ganz außer sich, zog er eine Geige unter seinem Rock hervor und bot sie dem Ladeninhaber als Pfand an, um schnell seine Börse zurückzuholen. Selbstverständlich hatte der Weggermeister nichts dagegen einzuwenden. Kaum hat der Fremde den Laden verlassen, so tritt ein Zweiter ein und kauft Bursch. Ganz zufällig sieht er die Geige auf dem Tisch liegen. Sie erregt seine Aufmerksamkeit; er prüft sie mit Kennerblick und jagt dann mit ehrlichem Entsetzen: „Donner, weiter, Meister, ein wertvolles altes Instrument! — Geben Ihnen auf der Stelle 50 Mark dafür.“ Zu seinem großen Bedauern muß der Weggermeister ihm jedoch bedeuten, daß er die Violine nicht abtreten dürfe. Der Musikkundige bezahlt, bemerkt aber im Stillsitzen, daß er wegen des Instruments am folgenden Tage noch einmal wiederkommen werde. Bald darauf kommt der erste erfreut zurück; er hat sein Geld wieder erhalten. Mittlerweile hat der Weggermeister Appetit an der so gewaltig gelobten Violine bekommen, und er stellt die Frage, ob sie nicht käuflich sei. Bei der Unbekannte in Geldnot ist, will er sie ausnahmsweise schweren Herzens für 30 Mark veräußern, obwohl schon sie einen bedeutend höheren Wert habe. Der Handel ist bald perfekt. Der Weggermeister ist höchst befriedigt ob des vermeintlichen vorteilhaften Geschäftes. Erst am nächsten Tage kamen ihm Zweifel, da der zweite Unbekannte ausblieb und ein Fachmann feststellte, daß die Geige gerade 5 Mark wert sei.

— Ailin, 9. März. Das Hochwasser des Rheins ist im Steigen begriffen. Die Niederungen im Weid-

Der Erbe eines Thrones.

Novelle von Hermann Uhde.

(Nachdruck verboten.)
„Nun gut; dies ist also unser achttes Kind, nicht wahr, mein Herr? Wo Raum für sieben ist, kann wohl auch noch eins mehr unterkommen, denke ich.“
„Ich will dem kleinen Mutter sein.“
„Gibt Dank, Frau Guillemette. Ich sehe, das Dorf spricht von Eurem edlen Herzen nur die Wahrheit. Ich meinerseits habe den kleinen Schelm bereits als Sohn angenommen, er wird meinen Namen tragen. Er steht in Achtung und Ansehen, wills Gott, soll er ihm einst helfen, seinen Weg zu machen, so gut als ein anderer.“
„Geben Sie es mir, Herr Hauptmann,“ sagte die Wittin, von edler Freude strahlend.
Sie empfing das Kind. „D, die schönen Windeln!“ rief sie entzückt; „gewiß ist es der Sohn hoher Eltern, nur reiche Leute haben so ein seltsames Reinenzeug!“
„Für uns ist es ein Kind, vom lieben Gott gesandt, das genügt uns,“ versetzte der Kronenwirt.
„Schon recht,“ antwortete Guillemette, „allein wer hat es nach Bibonne gebracht? Doch ganz gewiß kein Engel, kein Bote des himmlischen Vaters!“
„Der weiß,“ schaltete La Namee lächelnd ein.
„Ich weiß es, Herr Hauptmann,“ erwiderte sie bestimmt.
„Ihr?“ fragte der Greis erschrocken.
„Du, Herzchen?“ rief auch Meister Denis aus. In dem er leicht spottend die Achseln zuckte.
„Das Kind hat kein anderer nach Bibonne gebracht, als ein Reiter.“
La Namee heftete einen angstvollen Blick auf die schöne Sprecherin.
„Und war jener nächtliche Reiter, der schneller von dannen eilte als der Wind. Aber Sie haben ihn hören müssen, Herr Hauptmann, denn es führt nur ein Weg aus unserem Orte hinaus, und auf diesem muß er an dem schwarzen Hause vorüber gekommen sein!“

„Du hast immer recht,“ murmelte Meister Denis nachdenklich und leise, „es ist ganz klar, es kann niemand anders gewesen sein als jener Reiter.“
„Von welchem Reiter spricht Ihr,“ fragte der Greis.

„Sie haben den Hufschlag seines Pferdes nicht vernommen?“

„Ich hörte nichts als das Krachen des Donners.“

„Ich habe dir gleich gesagt, es müsse der Leibhaftige sein,“ sagte Denis.

„Schweige, o Schweige!“ rief Guillemette ärztlich, „sieh nur, wie allerliebst das Kind sich in der Wiege neben unserem kleinen Cölestin ausnimmt! Sie gleichen zwei Brüdern, zwei Engeln, so schön sind sie.“

„Herr im Himmel — verzeihe mir,“ sagte der greise Hauptmann zu sich. Dann erhob er sich, drückte einen zweiten Kuß auf die Stirn des schlafenden Kindes, schüttelte dem ob so vieler Ehre ganz stolzen Meister Denis kräftig die Hand und entfernte sich mit den Worten: „Lebt wohl, Frau Guillemette. Galt Dank für die Aufnahme des kleinen La Namee, meines Adoptivsohnes.“

Am nächsten Morgen läuteten die Kirchenglocken von Bibonne ebenso hell und fröhlich als am Tage vorher. Das ganze Dorf war in oder vor der Kirche versammelt, denn jedermann wollte den Säugling sehen, dessen wunderbare Geschichte sich mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers verbreitet hatte.

„Willehst ist es der Sohn eines Prinzen,“ sagte man sich.

„Das wird den Le Roy sicher Segen bringen!“

„Willehst auch Fluch!“

„Eine edle Handlung bringt niemals Unheil!“

„Man wird es erleben!“

Es war der 4. Oktober 1571. Der Pfarrer verzeichnete das Kind im Kirchenbuche unter dem Namen „Franz von La Namee“.

„Das ist Nummer acht,“ sagte Meister Denis Le Roy stolz beim Ausgang aus der Kirche, „aber das Gasthaus „An den drei Kronen“ ist groß, und Ihr sollt sehen, Nachbarn, es ist Platz darin für ein Duzend solcher kleiner Schelme,“ setzte er hinzu.

5. Der Sohn des Fürsten.

Achtzehn Jahre sind verfloßen. Bibonne hatte von seiner hundertjährigen Ruhe, von seinem lachenden, friedlichen Aussehen nichts eingebüßt, es war immer noch das hübsche, faubere Dörfchen von ehedem. Meister Denis le Roy und Guillemette waren wie in früheren Tagen die Wirtsleute des Gasthofes „An den drei Kronen“, nur um achtzehn Jahre älter und um vier Engelsen reicher, es war jetzt in der Tat ein volles Duzend. Jakob von Campdaraine war alt geworden, aber das kostete ihn nicht an, er war immer noch ein kräftiger und lustiger Kumpan. Simon Garlande sorgte so eifrig als ehedem für den kleinen Garten neben dem schwarzen Hause, und der Hauptmann La Namee war trotz seiner achtundsechzig Jahre noch ganz der nämliche rüstige und stattliche Mann, als den wir ihn kennen.

Was für ein Verbrechen, was für Grauel und Mordtaten waren indessen in dem übrigen Frankreich geschehen! Bibonne war eine Oase geblieben in einer Wüste von Blut. Die Hugenottenkriege hatten gewütet. Heinrich III., König von Polen, war 1574 seinem Bruder Karl IX. auf dem französischen Thron gefolgt, wie dieser seinem Bruder Franz II. Die Regentenschaft aber hatte Katharina von Medici in Händen. — Dugast, der Günstling des Königs, war umgebracht. Die heilige Ligue hatte sich gebildet und hielt das Banner der Guisen hoch gegen das der Valois. Dann war der Krieg der drei Heinrichs ausgebrochen, der König von Navarra (nachmals König Heinrich IV.) blieb 1587 Sieger bei Coutras. — Maria Stuart, Königin von Frankreich und Schottland, war von Elisabeth von England auf das Blutgericht geschickt. Der Bund der Sechzehner baute in Paris Barricaden (12. Mai 1588). Die beiden Guise waren von der Versammlung der Reichstände in Blois nicht zurückgekehrt, — Heinrich III. hatte sie am 23. Dezember 1588 ermorden lassen. Das ganze Königreich war im furchtbarsten Aufruhr.

(Fortsetzung folgt)

und Rheingau wurden überflutet. Auch der Oberrhein steigt weiter. Die Kanalpumpwerke in Mainz arbeiten ununterbrochen. Der Main ist ebenfalls stark im Steigen begriffen. Im Odenwald sind die elektrischen Kraftanlagen stillgelegt. Bei St. Goar trat ein Bergsturz ein, der die Rheinlandschiffahrt bedroht.

Tüftelbock, 9. März. In den letzten 24 Stunden ist das Wasser des Rheins mit großer Mächtigkeit stark gewachsen. Das Hochflutgelände ist überall überschwemmt, und die Ruhrniederungen gleichen einem großen See. Die Schiffahrt ist indessen nicht beeinträchtigt. Nur im Ruhrorter Hafen die Arbeit an den Kippern stillgelegt, weil die Werften unter Wasser stehen.

Schlenker, 9. März. Hier wurden in einem Wanderzirkus während der Vorstellungen mit einer zehnjährigen Tigergruppe ein Händiger von den wütenden Tieren durch Bisse in den Arm und die Brust erheblich verletzt. Der Händiger brach ohnmächtig zusammen, mit vieler Mühe konnten die Bestien von ihrem Opfer verschreckt werden.

Bochum, 9. März. Von einem Automobil des Agenten Reuwald wurden auf der Landstraße Bochum-Derne zwei betrunzene Fußgänger, die im Bickad über die Straße wollten, angefahren und beide Lebensgefährlich verletzt. Das ausweichende Auto geriet gegen einen Baum; der Chauffeur stürzte heraus und trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald starb. Der Wagen wurde völlig zertrümmert.

Dortmund, 9. März. Der Maurer Reimann kam in der Rhöngrube in die Transmiffion und wurde getötet.

Eigen, 9. März. Durch den Abrutsch großer Erdmassen wurden 70 Arbeiter in den Tunnel eingeschlossen, der bei Giersberg durchgetrieben wird. Die Erdmassen verschütteten den Eingang vollständig. Erst nach stundenlangen Bemühungen der Rettungsmannschaften gelang es, die gefährdeten Arbeiter unter Verzicht ins Freie zu bringen.

Arnsberg, 9. März. Schwer vergangen hat sich ein Schlosser Fergen an seinen Töchtern im Alter von 14 bis 17 Jahren. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Sport und Verkehr.

Der „Kronprinz von Württemberg“ im Aeroplan. Londoner Blätter melden eine merkwürdige Geschichte von dem Fluge des „Kronprinzen von Württemberg“. Auf dem Flugplatz von Hendon habe er Schaulagen zugehört und habe sich durch einen „Lord Ascanton“ aus seinem „Gefolge“ Mister Graham Wright vorstellen lassen, um mit ihm zu fliegen. Wright habe sofort dem Wunsch des „Kronprinzen“ Folge geleistet und sei mit ihm aufgestiegen. Ein Lord Robe habe nach den Flügen des „Kronprinzen“ mit mehreren Mitgliedern der höchsten Londoner Aristokratie bekannt gemacht, und der Prinz sei von einem Peer zum Diner eingeladen worden. Wer aber zum Diner nicht erschien, war der Prinz. Und man entdeckte, daß Mr. Wright und die Spitzen der Gesellschaft auf dem Flugplatz sich hatten pürieren lassen. Der „Kronprinz“ war spurlos verschwunden. Ob es sich um Spaßvogel oder um Schwindler handelt, steht nicht fest.

Aus Stadt und Land.

Ein erschütterndes Einbild in die Leidensgeschichte einer Frau gab eine Verhandlung vor dem Schwurgericht in Dortmund. Dort hatte sich am Freitag die Witwe des Landwirts Wellie aus Marwede bei Werrl zu verantworten. Sie wurde beschuldigt, am 13. Juni vorigen Jahres ihren Mann mit einem Jagdgewehr erschossen zu haben. Die Anklage lautete auf Totschlag. Die Verhandlung ergab, daß der Getötete seine Frau fortgesetzt in der brutalsten Weise mißhandelt hatte. Auch an dem Tage der Tat war es zwischen den beiden Eheleuten zu einem furchtbaren Austritt gekommen, in dessen Verlauf die Frau schwere Verletzungen erlitt. In der Verhandlung stellte die Frau die Tat entschieden in Abrede und erklärte, ihr Mann müsse sich aus Versehen selbst erschossen haben. Der Staatsanwalt plädierte auf Freispruch, da die Angeklagte sich in berechtigter Notwehr befunden habe. Die Geschworenen schlossen sich seinem Entschlusse an, verneinten alle Schuldfragen und sprachen die Frau frei.

Hundert Stück Rindvieh verbrannt sind auf dem Gut Charottenthal des Renssallbesizers Generalmajor v. Schmidt-Bauk in Mecklenburg. Das Feuer ergriff das große Viehhaus, das vollständig eingeschert wurde. Der Stall für die Mutterstuten und Rennpferde befand sich längere Zeit in großer Gefahr, konnte aber mit Hilfe der aus Güstrow herbeigerufenen Feuerwehr gerettet werden.

Ueber die „Spionin von Cherbourg“ werden immer neue Einzelheiten bekannt. So wird jetzt gemeldet, daß die verhaftete Eva Horner eines Tages in auffälliger Weise auf der Straße hin- und herging, als ob sie jemand suche. Einem Polizeinspektor, der auf sie aufmerksam wurde und sie ansprach, erzählte sie, sie warte auf einen Herrn, der ihr eine Stelle in Mexiko versprochen habe. Mit diesem wolle sie hier treffen, um dann die Reise anzutreten. Man war damals gerade einem Mädchenhändler auf der Spur, und der Polizeibeamte vermutete daher, daß die Dame verschleppt werden sollte. Der Fremde stellte sich aber nicht ein, und die Polizei nahm sich deshalb der jungen Dame an und verschaffte ihr eine Stellung bei dem Marineleutnant Vorrenville. Nach einem Monat wurde sie aber aus dieser Stelle wieder entlassen, da der Offizier Verdacht geschöpft hatte. Die französische Regierung will die feste Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Horner im Dienste des deutschen Generalstabes stand.

Die West hat ein französischer Dampfer an Bord gehabt. Freitagabend traf in Marseille aus Bombay der Dampfer „Caledonia“ ein. Da sich an Bord eine kleine Unruhe ereignet hatte, wurde das Schiff der Quarantäne unterworfen. Der Kapitän war in Port Said an Land gebracht worden, und seitdem war die Seuche auf dem Schiff nicht wieder aufgetreten.

Gegen Tuberkulose will ein Petersburger Arzt Manachin durch Bestrahlung der Milz mit Röntgenstrahlen Erfolge erzielt haben, vorläufig allerdings nur bei Tierversuchen. Fachleute äußern sich einseitig skeptisch.

Scherz und Ernst.

Postauftrag. Bekanntlich hastet die Postverwaltung für die von ihr mittels Postauftrag eingezogenen Gelder. Neu ist seit 1. Januar dieses Jahres, daß, falls die Anlagen eines Postauftrages ausgehändigt worden sind, ohne daß der Postauftragsbetreffende ord-

nungsgemäß eingezogen worden ist, dem Absender, vorbehaltlich der Abtretung seines Anspruchs gegen den Empfänger der Anlagen, für den entstandenen unmittelbaren Schaden, bis zum Betrage des Postauftrages Ersatz geleistet wird.

Pol-Expeditionen. Zu dem Aufschuß der britischen Regierung von 200 000 Mark für die Shalketonische Südpol-Expedition sind dem Forscher von anderer Seite weitere 800 000 Mark versprochen worden. Shalketon möchte jedoch gern noch 400 000 bis 600 000 Mark mehr zur Verfügung haben, um mit größerer Zubericht an die Aufgabe heranzugehen zu können. Aus Kopenhagen wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet, daß dort zurzeit mehrere hervorragende Meteorologen versammelt sind, die das Zusammenarbeiten der Nordpol-Expedition Amundsen, die im Juni von Amerika ausreisen wird, mit den meteorologischen Forschern vorbereiten soll. Die Gelehrten haben eine Kommission gebildet, zu der unter anderem auch Prof. Hergesell-Berlin gehört. Um die Arbeit der Expedition zu erleichtern, sollen eine Anzahl meteorologischer Stationen längs des Polarkreises angelegt werden. Es werden in Nord-Kanada zwei Stationen errichtet werden, Rußland legt zwei Stationen in Sibirien an, Deutschland eine auf Spitzbergen, Dänemark je eine in den nördlichsten Landesteilen.

Vom deutschen Kaiser erzählt die „New Yorker Staatszeitung“ folgende Anekdote, deren Richtigkeit sie selber vertreten mag: Kaiser Wilhelm hat die Angewohnheit, wenn er ärgerlich ist, sein linkes Ohrflüppchen zu zupfen. Als er vor Jahren zu Besuch in England weilte, erhielt er ein Telegramm, das ihm Aerger verursachte, und er zupfte sich am Ohr. „Onkel Bill“, fragte der zufällig anwesende Prinz von Wales, „weilhalb zupfst du dich am Ohr?“ — „Weil ich mich ärgere.“ — „So — und was tust du, wenn du sehr böse bist?“ — „Dann zupfe ich jemand anders am Ohr.“

Eine Gemeinde ohne Männer. Wie es in dem von Bucherern ausgeführten Ungarn vielfach aussieht, zeigt folgendes Beispiel der Gemeinde Telsed. Dort hat sich die Gemeindevertretung zur Auswanderung nach Amerika entschlossen und daher das Amt einer Gemeindevertretung niedergelegt, nachdem sie für zur Erlangung besserer Lebensbedingungen zur Auswanderung verpflichtet sah. Schon seit zwei Jahren befinden sich sämtliche Männer der Gemeinde (mit Ausnahme der Gemeindevertretung) in Amerika, im Staate Ohio. Nun folgt die Gemeindevertretung mit dem Bürgermeister an der Spitze nach, so daß die Gemeinde Telsed von nun an nur noch von Frauen und Kindern bewohnt sein wird.

Die größten Schleusen der Welt. Die neuen Stiefeschleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals, die kurz vor ihrer Fertigstellung stehen, sind von so großen Dimensionen, daß sie die größten Schleusen der Welt darstellen werden und noch um ein Beträchtliches größer sein werden als die Schleusen des Panamakanals. Die neuen Stiefeschleusen werden nämlich eine Länge von 330 Metern, eine Breite von 45 Metern und eine Tiefe von 14 Metern aufweisen. Um diese Größenmaße zu beleuchten, seien die entsprechenden Maße zum Vergleich herangezogen, welche die Schleusen des Panamakanals aufweisen. Die Schleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals haben eine Länge von 305 Metern erhalten, sind also gegen die 330 Meter langen Schleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals um volle 25 Meter kürzer. Auch die Breite der Panamakanalschleusen steht denen des Kaiser-Wilhelm-Kanals um ein Beträchtliches nach. Sie sind nämlich 33,55 Meter breit. Da die Schleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals, wie bemerkt, eine Breite von 45 Meter aufweisen werden, so beträgt der Unterschied zumungunsten des Panamakanals 11,45 Meter. Ähnlich ist das Verhältnis bei der Tiefe, die bei den Panamakanalschleusen 12 Meter beträgt, also um 2 Meter geringer ist als die Tiefe der Schleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Bisher galten die Schleusen des Panamakanals als die größten der Welt.

Das verhängnisvolle Dativ. Aus der Schweiz wird der „Frankf. Ztg.“ folgendes Geschichtchen erzählt: An einer unserer Universitäten absolvierte ein Germanist sein Doktorexamen mit der Dissertation: „Die deutsche Literatur im Urteil Englands“. Vor endgültiger Drucklegung der Arbeit überreichte der Kandidat vorschriftsgemäß das Titelblatt dem Dekan der philosophischen Fakultät, der es an die Professoren weitergab. Der Professor für deutsche Literatur fand das e im Dativ Urteile sprachwidrig und schrieb es durch. Nach ihm erhielt der Anglist der Universität das Titelblatt. Dieser setzte nun einige Punkte unter das durchgestrichene e, um somit anzudeuten, daß er die Form „Urteile“ für die richtige halte. Mit dieser letzten Korrektur ging dann das Titelblatt an den Drucker zurück. Als nun dieser Tage die 200 Pflichteremplare der Kanzlei überreicht wurden, verweigerte der Professor der Germanistik die Genehmigung der Dissertation. Natürlich ist der Kandidat nicht geneigt, die Dissertation auf seine Kosten neu drucken zu lassen, und wird die Angelegenheit der Fakultät zur Entscheidung überlassen.

Ein Appell an die deutschen Flieger. In einem offenen Brief wendet sich der Bund deutscher Flugzeugführer gegen die Laune und Uneinigkeit unserer Flieger. Es heißt darin: „Die Luftfahrt wird vornehmlich noch vor Ostern eine reichsgefestigte Regelung finden; das Gesetz liegt dem Reichstage bereits vor. Hiermit ist zum letzten Male Gelegenheit gegeben, der drohenden Verelendung des Fliegerberufs vorzubeugen. Große Werte gehen euch durch eigene Laune verloren. Zum Beispiel standen für den Prinz-Heinrich-Flug 1913 163 000 Mark zur Verfügung; hiervon wurden nur 38 000 Mark für Preise an die Flieger und die Industrie gezahlt, während der ungeheure Betrag von 125 000 Mark für die Verwaltung des Fluges usw. verausgabt wurde. Wir können und dürfen nicht zulassen, daß solche Riesensummen verschleudert werden, und daß die Schaulust des Publikums von fremder Seite ausgenutzt und die freie Konkurrenz unterbunden wird. Nachdem die Kapitalien der Nationalflugspende fast aufgebraucht sind, muß doppelt haushälterisch mit den in deutschen Händen noch aufbringbaren Mitteln gearbeitet werden. Das deutsche Volk, das hochherzig und flug Geld für das Flugwesen opfert, will, daß dieses Geld nur dem deutschen Flugwesen und also nur euch zugute komme. Das deutsche Volk sympathisiert mit euch, steht hinter euch.“

In Sam. Tourist: „So 'ne Gemeinheit, da haben nun die Behörden das Anbringen von Klebmarken in dieser herrlichen Natur untersagt, und da hat so'n Fabrikant einen Mann aufgestellt, der den Namen seines Fabrikats ausruft. Grad da, wo ein siebenfaches Echo ist!“

Juristischer Briefkasten.

(Briefkastenfragen unserer Leser, soweit sie von allgemeinem Interesse sind und in zweifelsfreier, knapper Form an uns gelangen, werden von berufener Seite in allgemeinverständlicher Form beantwortet werden.)

Frage:

Ich habe vor vier Jahren geheiratet und besitze ein Geschäft. Für alle Fälle möchte ich mich sichern, damit ich bei einem geschäftlichen Unglück nicht unsere Möbel und sonstige Privatsachen verliere. Kann ich da das Eigentum an den Privatsachen auf meine Frau übertragen und wo ist das zu machen?

Antwort:

Die Sicherung an den Möbeln und sonstigen Privatsachen durch einen Verkauf an die Ehefrau ist zwar möglich und auch gültig, das Rechtsgeschäft ist jedoch anfechtbar. In Betracht kommt Paragr. 3 des Gesetzes betreffend die Anfechtung von Rechtshandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens vom 21. Juli 1879. Nach Paragr. 1 daselbst sind alle Rechtshandlungen anfechtbar, welche der Schuldner in der dem anderen Teil bekannten Absicht, seine Gläubiger zu benachteiligen, vorgenommen hat. Nr. 2 daselbst geht aber noch weiter und erklärt die im letzten Jahre vor der Anfechtung geschlossenen entgeltlichen Verträge des Schuldners mit seinem Ehegatten als anfechtbar, sofern durch den Abschluß des Vertrages die Gläubiger des Schuldners benachteiligt werden und der andere Teil nicht beweist, daß ihm zurzeit des Vertragsabschlusses eine Absicht des Schuldners, die Gläubiger zu benachteiligen, nicht bekannt war.

Nach Nr. 4 daselbst sind endlich die in den letzten zwei Jahren vor der Anfechtung von dem Schuldner vorgenommenen unentgeltlichen Verfügungen zu seines Ehegatten anfechtbar.

Anfechtungsberechtigt ist nach Paragr. 2 des gen. Gesetzes jeder Gläubiger, der einen vollstreckbaren Schuldtitel erlangt hat und dessen Forderung fällig ist, sofern die Zwangsvollstreckung in das Vermögen des Schuldners zu einer vollständigen Befriedigung des Gläubigers nicht geführt oder anzunehmen ist, daß sie zu einer solchen nicht führen würde.

Dr. Bertram, Berlin, N.-O. am Kgl. Kammergericht.

× Etwas über den Preisunterschied. Bei der großen Konkurrenz, die heutzutage auf jedem Gebiete herrscht, ist es naturgemäß, daß dasjenige Publikum, welches als Laie über den Wert der zu kaufenden Ware nicht so unterrichtet ist, schon aus Gewohnheit zu dem greift, was erstens das Billigste ist und zweitens vom Kaufmann am meisten angepriesen wird, — weil er eben am meisten daran verdient. Und doch ist dieses Gewohnheitsmäßige in vielen Fällen unrichtig, vor allem dann, wenn es sich um Artikel für die Gesundheit und richtige Hygiene handelt. So sollte z. B. jeder, der Seife kauft, nicht ein Fabrikat wählen, was billig ist und dementsprechend auch weniger taucht, sondern ausschließlich die Provilolseife verlangen, eine durch zwei Deutsche Reichspatente geschützte Seife, die durch ihre hygienischen Eigenschaften das unentbehrlichste Toilettenmittel von groß und klein, arm und reich sein müßte, und übrigens auch in jeder Drogerie, jeder Apotheke und jeder besseren Parfümerie zu haben ist. Das Mehr, was sie kostet, hat sie schnell in anderer Beziehung wieder eingeholt, an einem großen Minus von Krankheiten der Haut, z. B. bakterieller Hautausfall, Pickeln und Schuppen, Flechten und Hautjucken Auskunft und Broschüren durch die Provilol-Gesellschaft in 6. P., Berlin NW. 21, Alt-Moabit 104.

× Schlaflosigkeit. Gesunder Schlaf ist das beste Mittel, um den Körper dauernd frisch und leistungsfähig zu erhalten. Schlaflosigkeit ist der Beginn des Verfalls. Häufig sucht man durch künstliche Mittel den Schlaf zu erzwingen. Das gelingt aber nur einige Male, denn sobald sich der Körper an diese Mittel gewöhnt hat, vertragen sie. Ursache der Schlaflosigkeit sind gewöhnlich überreizte Nerven oder erregte Herzaktivität. Sie werden in erster Linie durch nervenerregende und auf das Herz wirkende Genussmittel erzeugt. Diese sind in der Mehrzahl der Fälle die eigentliche Ursache der Schlaflosigkeit. Sie sind um so gefährlicher, weil sie durch ein vorübergehendes Wohlbehagen täuschen. Eine plötzliche gewaltsame Entwöhnung ist nicht ratsam und würde auch nicht den gewünschten Erfolg haben. Viel sicherer wirkt ein langsamer Uebergang zu unschädlichen und wohlschmeckenden Ersatzmitteln, unter denen wohl Kathreiners Malztafee die besten Dienste tut. Er kann allen, die an Schlaflosigkeit leiden aufs wärmste empfohlen werden.

× Praktisch, wohlfeil und gut. In seltener Harmonie findet man diese Eigenschaften vereinigt bei Maggi's Suppen (Schuhmarke „Kreuzstern“) in Dosen zu 10 Pfg. für 2–3 Teller. Man braucht sie nur kurze Zeit und ohne irgend eine andere Zutat als Wasser zu kochen, und eine wohlschmeckende, nahrhafte und leichtverdauliche Suppe, die von der hausgemachten nicht zu unterscheiden ist, steht auf dem Tisch. Aus der reichen Auswahl von über 40 Sorten seien nur genannt: Familien-, Bindvor-, Rude-, Kartoffel-, Blumenkohl-, Erbsen mit Reis-, Pilz-, Rumpfsuppe. Die rasche einfache Zubereitung bietet ferner den Vorteil der Ersparnis an Brennmaterial.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.



Mit Erdal putzt die Stiefel gern
Der Hausbursch für das Haus Herrn

Der Einfender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen
Satz von 25 ABC-Kunstmarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

Reich ausgestattet sind unsere Läger
in allen Artikeln für

Kommunion

und

Konfirmation

Schwarze und weiße Kleiderstoffe
Weiße, glatte und gestickte Mulle und Batiste
Handschuhe ◊ Wäsche ◊ Korsetts
Taschentücher ◊ Spitzentücher ◊ Kerzentücher
Kopfringel ◊ Kerzenranken ◊ Kerzenkronen
Sträußchen

Weiße und schwarze Woll-Kleider
neueste Formen aus gediegenen Stoffen zu sehr wohlfeilen Preisen
Weiße Batist-, Stickerei- und Voile-Kleider
in ganz besonders reicher Auswahl

Elegante farbige Montags-Kleider
in den neuen Modefarben

Weiße Knaben-Hemden, Knaben-Steh- und Stehumlegekragen
Manschetten ◊ Handschuhe ◊ Krawatten

Loth & Sohere

Telephon 622 und 623

Mainz

Mietverträge

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

Feuerwerkerei

Jacques Herrmann

Stadthausstr. 2 Mainz Fernspr. 1813

empfiehlt sein reichsortiertes Lager in:

Feuerwerk für Garten und Salon
(Frösche, Schwärmer, Raketen, Kanonenschläge)

Wiederverkäufer wollen Preisliste verlangen.

Lampions-, Dekorations-
u. Illuminations-Artikel.

Billigste Einkaufsstelle für Wiederverkäufer.

Amalie Bleser & Co.,

Schillerstrasse 24 Mainz Schillerstrasse 24



Spezialgeschäft

moderner
Handarbeiten.

— Tapiserie. —

Atelier
für Kunst-Stickerei.

Innendekoration.

Billigste Preise.
Grosse Auswahl.



Chr. Tauber

Photohaus

WIESBADEN

Kirchgasse 20 • Telef.: 717.

Größtes Spezialgeschäft

Süddeutschlands.

3 Dunkelkammern
zur freien Benutzung

Photogr. Apparate

Kinematographen

Projektions-Apparate

sowie alle Bedarfsartikel in reichster
Auswahl.

Illustr. Preisliste kostenlos.

Geschäftsbücher

aller Art
empfiehlt Adam Etienne.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl.
Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzen-
baulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tier-
produktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie,
Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vor-
zügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der
Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule ver-
mittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben
Berechtigungen gewährt wie die Vorseitigung nach der Obersekunda
höch. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen
Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen
Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt,
die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um
sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legten sehr viele
Abonementen vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr
ausgesprochenes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Frelw., Das Abiturientenexamen,
Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankschreiben über bestandene
Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelagt
sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche
Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ausichts-
sendungen ohne Kantzwang bereitwilligst.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Wirkliche Erfolge hat



Guthiers

Germania-Pomade

bei wiederholten Versuchen über
Konkurrenzfabrikate errungen. Der
ergste Haaransatz wird schon nach
einigen Tagen normal, in kurzer
Zeit entwickelt sich der präch-
tigste Schnurrbart. Misserfolge
ausgeschlossen! Viele Dankschreiben
vorh. In eleganter Fl. à M. 1.—

In Eltville bei

Friseur Zingelmann.

In Oestrich bei

Friseur J. B. Fiedler.

Privat-

Mal-, Zeichen- u. Modellier-
Unterricht.

Andr. Schepp, Mainz,
Albinstraße 11, Atelier.

2886
Tel. FH
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Sie kommen

wieder, Damen und Herren
sobald Sie einen Versuch in

Berliner Kleider-Klini

Wiesbaden,

Grabenstrasse 30.

gemacht haben.

Spezialität:

Ausbügeln :: Neufüttern ::

Ändern, Samtkragen erneuern

Reinigen in sauberer, fachmännischer

Ausführung.

Inh.: Gustav Schwann

Damen- u. Herren-Schneiderei

Magenleidenden

und allen denen, die an

Verdaunungsstörungen

Magenschmerzen, Appetitlosigkeit

keit, Verstopfung, Blähungen

Sodbrennen etc. leiden, wird

zur Nachricht, daß sich als

zügiges Hausmittel die

lichen Kräutertröpfchen „Pur-

taner“ sehr bewährt haben.

Zahlreiche Anerkennungen

ausgez. Wirkung. In jeder

in Fl. à 1.20 und 3.00

Probefl. 0.60

Otto Viller, Wiesbaden

Moritzstr. 12. Gen. Adm.

Nutzhölzer, Kohlen

Latten, Borde, Dielen, Hobel-

hölzer aller Art, Ziegeln

Schindeln, Koks, Kohlen aller

Sorten zu billigen Preisen

M. Müller,

Nieder-Wall

Karl Klein

Uhrmacher :: MAINZ

Löwenhofstraße 4, parterre

Silberne Herren- u. Damenuhren

genau gehend, von 8 Uhr an

sowie Regulateure, Wand-

Uhrketten, Medaillons,

Ringe, Ohrringe etc. in jeder

Preislage.

Reparatur-Verhältnisse

zu billigen Preisen

Garantie.

Schönheit

besitzt ein zartes, reines Gesicht,
jugendfrisches Aussehen u. weiches

schöner Teint. Alles dies erreicht

Stickenpferd-Salbe

(die beste Rosenmilch-Salbe)

Stück 50 Pfg. Die Wirkung ergibt

Dada-Cream

welche rote u. ruffige Haut weiß u.

samtweich macht. Tube 50 Pfg.

In Eltville: Wilhelm Müller

in Winkel: Philipp Dorn.

Flechten

näss. und trockene Schuppen-

flechte, Bartflechte, etc.

Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, Nasen-

Finger, alte Wunden sind etc.

hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung

hoffte, versuche nach die be-

währte u. ärztl. empfohlen.

Rino-Salbe

Frei von schädl. Bestandteilen

Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich

und achte genau auf die Firma

Rich. Schubert & Co., G. m. b. H.

Weinbühl-Dresden

Zu haben in allen Apotheken